

BURN BELOWZERO



H.J. Welch





CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) Juli 2023

Für die Originalausgabe:
Copyright © 2018 by HJ Welch
Published in the English language as
»Burn«
Published by Arrangement with HJ Welch

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2023 by Cursed Verlag
Inh. Julia Schwenk
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock; AdobeStock
Satz & Layout: Cursed Verlag
Covergestaltung: Hannelore Nistor
Druckerei: Amazon KDP
Lektorat: Bernd Frielingsdorf

ISBN-13 (Druck): 978-3-95823-428-4

Besuchen Sie uns im Internet:
www.cursed-verlag.de

H.J. Welch

BURN
BELOWZERO

Aus dem Englischen
von Anne Sommerfeld

Kapitel 1

Raiden

Raiden verlangsamte sein Tempo, um wieder zu Atem zu kommen, als er sich dem Haus näherte. Er stützte die Hände auf den Rücken und atmete ein paarmal tief und gleichmäßig durch. Er begann seinen Tag gern mit einem Lauf um die Ranch, aber heute hatte er sich besonders heftig angetrieben.

Die Sonne war noch nicht mal richtig aufgegangen. Am Himmel zeichnete sich eine wundervolle Mischung aus sanften Pinktönen, Hellblau und einem Hauch von Lila und Orange ab. Er ließ seinen Blick über den Horizont wandern, während er seine Lungen füllte und seinen Herzschlag beruhigte.

Es war schwierig, mürrisch zu bleiben, wenn er jeden Tag diese Schönheit erleben durfte. Manchmal musste er sich einfach daran erinnern.

Er wischte sich über die Stirn und ging zum großen Farmhaus seiner Eltern, dem Mittelpunkt des Geländes, wenn man von den Stallungen selbst absah. Obwohl er schon zwei Jahre wieder hier wohnte, fühlte es sich noch immer nicht wirklich wie sein Zuhause an.

Allerdings war es mehr als komfortabel. Raiden würde nie wollen, dass man glaubte, er wäre undankbar für die Möglichkeiten, die ihm gegeben worden waren. Aber er wurde von diesem Trübsinn erfasst, der sich immer häufiger in seine Tage schlich.

Ihm setzte nur einfach der Trott zu, redete er sich wie üblich ein. Sein Leben hatte sich in den vergangenen Jahren so sehr verändert, aber so lange wie jetzt war er schon seit einer Weile nicht mehr an einem Ort geblieben. Die Isolation würde sich zwangsläufig hin und wieder bemerkbar machen.

Er rollte die Schultern und schüttelte den Kopf. Da draußen gab es so viele Leute, die dafür töten würden, ihre Leidenschaft zum Beruf zu machen. Na und, dann war es eben nicht *exakt* das, womit

Raiden seine Zeit verbringen wollte. Fürs Erste verdiente er gutes Geld und dass er zusätzlich bei seinen Eltern wohnen konnte, bedeutete, dass er Stabilität hatte.

Er wusste, dass sich viele Leute danach noch mehr sehnten als nach einem Job, den sie mochten.

Raiden blieb an einem der vielen weißen Lattenzäune stehen, die überall auf dem Gelände zu finden waren und die Koppeln für die Pferde abtrennten, um seine Beine zu dehnen. Er hatte seine Haare zurückgebunden, trotzdem tropfte ihm der Schweiß ins Gesicht und in den Nacken.

Stabilität war gut. Er war es nur einfach nicht gewohnt. Nachdem er fünf Jahre so gut wie ununterbrochen unterwegs gewesen war, fiel es ihm schwer, sich an ein Leben zu Hause zu gewöhnen.

Vielleicht brauchte er Urlaub? Er war so mit der Arbeit beschäftigt gewesen, dass er sich nicht viel Freizeit gegönnt hatte. Die letzten paar Jahre schienen mit einem Projekt nach dem anderen vor seinen Augen verschwunden zu sein. Ein paar Wochen an einem Strand könnten genau das sein, was er brauchte, um aus diesem Tief rauszukommen.

Vielleicht würde er ja ein Mädchen kennenlernen?

Grinsend ging er den Weg hinauf. Wenn er sich mal die Mühe machen würde, nach Lexington oder eine der kleineren Städte zwischen der Farm und der Stadt zu fahren, hätte er sicher keine Schwierigkeiten, jemanden zu treffen. Aber nach dem Ende seiner letzten Beziehung hatte er nicht mehr die Energie, sich etwas Neues zu suchen.

Offensichtlich war er einfach nur faul. Er betrat die große, glänzende Küche, nahm sich eine Flasche aus dem Kühlschrank und dachte nach, während er trank. Wenn er mehr Antrieb hätte, würde er sich eine nette Freundin suchen. Vielleicht würde er dann auch sein dringliches Problem angehen, dass er fast all die Songtexte hasste, die er gerade schrieb und mitproduzierte.

Er war wirklich unausstehlich. Das Songschreiben war schon als Kind sein Traum gewesen. Und nur weil er nicht besonders

begeistert von dem war, was er mittlerweile tagein und tagaus tat, bedeutete das nicht, dass er sich nicht daran erfreuen konnte.

Seufzend warf er die leere Flasche in den Müll.

Tage wie diese, an denen seine Stimmung wie eine Gewitterwolke über ihm hing, kamen zu häufig. Irgendetwas musste sich ganz klar ändern, aber heute hatte er wahrscheinlich keine Zeit darüber nachzudenken. Er arbeitete an mehreren Projekten und bei einigen rückte die Abgabefrist näher, die er im Auge behalten musste.

Jetzt würde er erst einmal kalt duschen und einen Teil seiner Melancholie gewaltsam loswerden. Anschließend würde er Kaffee trinken, in sein Studio gehen und sich eine Weile in der Musik verlieren. Selbst wenn er gezwungen war, im Juni Abklatsche von Weihnachtssongs zu schreiben.

Er erschauerte. Immerhin machten die Popsongs auf eine monotone Art und Weise Spaß. Er hatte ein Händchen für Album-Tracks – Füllsongs, die fast nie veröffentlicht wurden, sich aber hervorragend dafür eigneten, eine Platte zu vervollständigen. Er war nicht wirklich stolz auf diesen Ruf, aber beschäftigt zu sein, war besser, als sich zu langweilen.

»Raiden?«, rief seine Mutter von weiter oben. Aus Dads Büro? Da seine Eltern eine Pferderanch führten, war es nicht ungewöhnlich, dass um diese Uhrzeit schon alle auf den Beinen waren. Aber ihr Tonfall erregte seine Aufmerksamkeit.

Ihm war bewusst, dass er total verschwitzt war, aber seine Mom wusste sicher, dass er laufen gewesen war. Hoffentlich störte es sie also nicht. Er schlenderte aus der Küche und tatsächlich stand sie fertig angezogen im Arbeitszimmer.

Ebenso wie Raidens Dad und Eric Solomon, der Anwalt der Familie.

Raiden blieb in der Tür stehen, als die drei zu ihm aufsahen.

»Äh, hi?«, sagte er unbeholfen.

»Liebling, da bist du ja«, sagte seine Mom, als hätten sie auf ihn gewartet, obwohl es erst sieben Uhr morgens war. »Setz dich doch.«

Raiden runzelte die Stirn. Sie lächelte ihn an, doch es wirkte nicht aufrichtig. Sein Dad und Eric wirkten gequält und Raiden

konnte nichts gegen die Nervosität tun, die sich in seinem Bauch ausbreitete.

»Was ist los?«, fragte er. Misstrauisch nahm er Platz. Seine Mom setzte sich neben ihn, während sein Dad um den großen Holzschreibtisch herumging, um sich auf seinen Stuhl zu setzen, und Eric an seiner Seite stand.

Der Raum hatte sich für Raiden immer einladend und nicht einschüchternd angefühlt. Er war groß und luftig. Ein Fenster nahm hinter Raidens Dad fast die gesamte Wand ein. Von dort aus hatte man einen Blick über ihr gesamtes Grundstück. Gerahmte Bilder von Dads Baseball-Idolen, einige von Raidens Platten und Familienfotos hingen an der Wand. Er hatte sogar einen dieser Globen, in denen sich eine Whiskey-Bar versteckte, an der sich Raiden endlich bedienen konnte, seit er wieder nach Hause gekommen war.

Jetzt fühlte sich der Raum jedoch eher wie eine Verhörzelle an.

»Junge, ich will dich nicht beunruhigen, aber über Nacht ist etwas passiert, von dem du wissen solltest.« Sein Dad sah ernst aus. Sofort zog Raiden voreilige Schlüsse.

»Ist jemand... gestorben?«, fragte er, unsicher, ob er die Antwort wissen wollte.

Seine Mom lachte leise auf und nahm seine Hand. Sie war eine kleine Frau, hatte aber einen festen Griff. »Nein, Liebling, nichts in der Art.« Sie wirkte erleichtert, aber auch immer noch traurig. »Es tut uns leid, wir wollten dir keinen Schrecken einjagen. Aber es ist trotzdem ernst.«

»Weißt du, was *Doxing* ist?«, fragte Eric.

Er war der Anwalt der Familie, seit Raidens Dad vor fast 15 Jahren aus der Armee ausgetreten war und die Ranch übernommen hatte. Er war ein ruhiger Mann Anfang 50, mit ergrauenden Haaren und sauber geschnittenen Nägeln. Er selbst war nicht beim Militär gewesen, aber seine Ordnungsliebe sprach offensichtlich diese Seite an seinem Dad an, denn sie arbeiteten gut zusammen und trafen sich häufig.

Raiden vertraute ihm. »Ja«, antwortete er und ein ungutes Gefühl machte sich in ihm breit. »So nennt man es, wenn jemand

persönliche Informationen über eine fremde Person im Internet veröffentlicht. Meistens mit bösen Absichten.«

Eric seufzte und warf einen Blick auf Raidens Dad. »Genau. Hör zu, das lässt sich nicht beschönigen. Aber letzte Nacht hat jemand – oder eine ganze Gruppe – ein Dutzend Leute gedoxt. Sie haben es auf Musiker, Schauspieler und Sportler abgesehen.«

Raiden sah seine Eltern an. Oh, fuck. »Und... ich bin einer davon?«

Sein Dad verzog das Gesicht. »Es tut mir leid, Junge. Aber wie es aussieht, bist du einer von denen, die es am schlimmsten getroffen hat.«

Ihm gefror das Blut in den Adern, obwohl er beim Laufen geschwitzt hatte. Er hatte immer versucht, seine Familie von dem Ruhm abzuschirmen, der ihn verfolgt hatte, als er in der Band war. Er hätte nie gedacht, dass er ihn jetzt einholen wollte. Er stand schon lange nicht mehr im Rampenlicht.

»Was? Wie?«, wollte er wissen.

Eric beugte sich vor und tippte auf Dads Laptop. »Die Hacker haben es speziell auf dich und diese anderen Promis abgesehen. Sie haben nicht wahllos deine Informationen veröffentlicht. Es gibt eine speziell dafür vorgesehene, einfach zu nutzende Website, die jeder aufrufen kann, um Leute zu suchen. Bei dir findet sich die Adresse der Farm, deine Handynummer, E-Mail-Adresse und einige vertrauliche E-Mails. Außerdem sind dort Fotos, die vermutlich von deinem Handy oder einer Cloud stammen.«

Raiden wurde schlecht. Er schluckte die Scham hinunter, die in ihm aufwallte. »Fotos?«, wiederholte er. »Private Fotos?«

Eric war Profi genug, um nicht verlegen zu wirken. »Ich fürchte ja. Sieh es dir selbst an.«

Raidens Mom drückte erneut seine Hand, ehe sie ihn losließ, damit er sich die Website ansehen konnte. Es war wirklich schlimm. »Wir verurteilen dich nicht«, sagte sie fest. »Du hattest eine Fernbeziehung.«

Aber Raiden wurde schwindlig. »Können wir die Website nicht... abschalten lassen?«

Eric verdrehte die Augen. »Diese Arschlöcher sind gut – entschuldige meine Wortwahl, Kima.«

Raidens Mom schnaubte. »Sie sind Arschlöcher«, stimmte sie eindringlich zu. »Also was? Halten sie jeden davon ab, diese Seite loszuwerden?«

»Fürs Erste«, erwiderte Eric. »Offensichtlich arbeiten Teams der betroffenen Personen bereits daran und die Polizei ist auch informiert. Aber je länger diese Informationen öffentlich zugänglich sind, desto mehr Leute können sie kopieren und für was auch immer nutzen.«

Raiden hatte als Teil von Below Zero viele öffentliche Anfeindungen einstecken müssen. Die Internet-Trolle hassten Boybands und alles, was in ihren Augen auch nur annähernd unmännlich war. Aber das hier war entschieden schlimmer.

»Sie haben auch Naras Adresse«, sagte Raiden. Damit meinte er seine ältere Schwester und ihren Mann. Er öffnete den obersten E-Mail-Verlauf. »Oh nein.«

Wahrscheinlich verschickte er jährlich Tausende E-Mails. Und trotzdem hatten es diese Mistkerle irgendwie geschafft, ausgerechnet diese unter all den anderen zu finden.

Er hatte vergessen, dass er sie überhaupt geschrieben hatte. Aber wie man lesen konnte, hatten sich sein Freund Joey und er eines Abends betrunken über den abstoßenden Zustand der Musikbranche ausgelassen. Sie hatten über mehrere Künstler hergezogen und sie durch den Dreck gezogen, weil sie untalentiert waren. Natürlich waren sie davon ausgegangen, dass niemand jemals diese Worte lesen würde.

Die meisten dieser Sänger waren Kunden von Raiden.

»Fuck«, sagte er.

Zu seiner Verteidigung musste man sagen, dass die Künstler, auf die er zu dem Zeitpunkt wütend gewesen war, keine netten Menschen waren. Viele von ihnen waren oberflächliche, kleinliche, fordernde Diven. Aber Raiden musste eine professionelle Beziehung zu ihnen aufrechterhalten, ungeachtet seiner persönlichen Gefühle.

»Wir bekommen das wieder hin«, versprach sein Dad. »Raiden, du hast nichts falsch gemacht.«

»Doch, habe ich«, erwiderte er wie betäubt.

Er hatte sein Handy oben gelassen, bevor er laufen gegangen war, also hatte er sich am Computer seines Dads in seine Social-Media-Accounts eingeloggt.

Es sah bereits sehr düster aus, aber es hatte keinen Zweck es aufzuschieben.

Die Fans der Leute, die Joey und er beleidigt hatten, waren bereits in Aufruhr. Armer Joey. Raiden wünschte wirklich, dass er nicht mit hineingezogen worden wäre. Aber immerhin bekam Raiden den Großteil der Wut ab.

Die Künstler selbst prangerten ihn auf *Twitter* an – und nannten ihn zu Recht einen Niemand und eine vergangene Größe. Sie schrieben, dass sie nie wieder mit ihm arbeiten würden. Ein kurzer Blick auf seine Arbeitsmails bestätigte das durch die Produzenten, Agenten und Manager, die ihn bereits kontaktiert hatten.

»Das ist schrecklich«, sagte Raidens Mom, während sie über seine Schulter mitlas.

Er hätte sie davor schützen müssen. »Die Leute sagen ständig schreckliche Dinge, wenn sie sicher hinter ihrer Tastatur sitzen«, erklärte er und versuchte, sie und auch sich selbst davon zu überzeugen. »Ich bin sicher, dass wir uns deswegen keine Sorgen machen müssen.«

Seine Mom hob eine Augenbraue und zeigte auf einen Tweet etwas weiter unten.

Ich weiß jetzt verdammt noch mal, wo du wohnst, du Scheißkerl. Ich werde dich und deine ganze Familie umbringen und der Welt einen Gefallen tun. Was hältst du davon, du eingebildeter Fatzke!?!?!?

»Okay«, sagte Raiden. »Darüber sollten wir uns vielleicht Sorgen machen.«

Kapitel 2

Levi

Levi lehnte an der Bar und musterte seine Umgebung. Seine Sinne arbeiteten auf Hochtouren und er wusste, dass er wahrscheinlich nicht mehr viel trinken sollte. Aber seine Kumpels gaben weiter das Bier aus, also leerte er die Flaschen.

Nach so vielen Monaten abseits der Zivilisation war es etwas zu viel, plötzlich wieder in einer Stadt zu sein. Nicht, dass er damit nicht umgehen konnte, aber es fiel ihm schwer, seinen Kopf auszuschalten.

Stuttgart war weit entfernt von Bagdad oder Al-Qa'im, aber das war auch gut so.

Obwohl Levi die Tage bis zu seiner Heimreise gezählt hatte, war es trotzdem ein Schock gewesen, auf dem Militärstützpunkt in Deutschland anzukommen. Er und die Jungs hatten aus ihrer kurzen Zeit in Europa so viel wie möglich herauschlagen wollen, ehe sie in den Staaten getrennte Wege gingen. Also schüttelte er sich und stieß mit den vier oder fünf Männern an, die ihre Flaschen hoben.

»Prost!«, rief er.

»Prost!«, brüllten sie zurück.

Es waren gute Jungs. Er war stolz darauf, mit ihnen gedient zu haben, und ein Teil von ihm verspürte einen Stich, weil er all das zurückließ. Aber es war an der Zeit, seine Erkennungsmarken an den Nagel zu hängen, dessen war er sich sicher.

»Sergeant Patterson!« Einer der Lance Corporals, ein junger Kerl namens Brad, drängte sich zur Bar und quetschte sich neben Levi. »Sind Sie jetzt zu gut, um mir ein Bier auszugeben?«, fragte er grinsend.

Levi verdrehte die Augen und reichte ihm eine Flasche. »Das würde man mir doch ewig vorwerfen«, maulte er. Aber es war alles nur Spaß. Brad war ein guter Kerl.

»Werden Sie das alles nicht vermissen?«, fragte er Levi aufrichtig.

Levi schnaubte in sein Bier. »Es gibt auch in Kentucky Bars«, antwortete er leise lachend.

»Ja, Serge«, sagte Brad, »aber wohnen Sie nicht in Kleinkleckersdorf im Nirgendwo?«

Levi stieß ihn mit der Schulter an, wodurch Brad beinahe sein Bier fallen ließ, denn Levis Arme waren ziemlich muskulös. »Ich bin nicht mehr dein Sergeant«, erwiderte Levi gutmütig. »Und wenn du auch nur eine Sekunde glaubst, dass ich in Kleinkleckersdorf bleibe, hast du dich mächtig getäuscht.«

Er hatte sich geschworen, nach seiner Ankunft eine Weile in Williams Pike zu wohnen. Seiner Mom würde es gefallen, ihn in der Nähe zu haben. Aber sicher würde er bald nach Lexington oder in einen anderen, eher großstädtischen Bereich ziehen.

Zu Hause gab es zu viele Erinnerungen. Er wollte nach seiner Rückkehr nicht an jeder Ecke damit konfrontiert werden.

Levi stand eine Weile mit Brad an der Bar und beobachtete einfach das geschäftige Treiben. Die Bar war recht traditionell eingerichtet, mit Holzverkleidung und weinroten Ledersitzen. Die Wand hinter dem Tresen war vollständig mit einer beeindruckenden Spirituosenauswahl bedeckt. Levi musste zugeben, dass die Deutschen wussten, wie man trank.

Während seiner Tour hatte er sich an den Mangel an Feinheiten gewöhnt. Wenn Ravioli aus der Dose schon als seltene Delikatesse betrachtet wurden, vermisste man Pizza und Bier nicht. Aber Levi musste eingestehen, dass es schön war, etwas ausschweifend zu sein, da sie nicht mehr in der Wüste waren.

Die Leute hatten keine Ahnung, wie glücklich sie sich schätzen konnten. Levi machte ihnen keinen Vorwurf. Nach seiner Erfahrung wurde der Durchschnittsmensch ziemlich schnell demütig,

wenn man ihm vor Augen führte, in welcher Verschwendungssucht er im Vergleich zu einem Bürger im Irak lebte.

Doch in ihrem alltäglichen Leben hatten sie ihre eigenen Probleme, die sie beschäftigten. Und sie dachten nicht ein einziges Mal darüber nach, dass sie alles in einem Augenblick verlieren könnten.

Levi schüttelte den Kopf. Er war jetzt einer dieser Durchschnittsmenschen. Mit fast 30 konnte er endlich anfangen, sein Leben zu leben und es vielleicht sogar ein wenig zu genießen.

Allerdings war er nicht sicher, wie genau er das anstellen sollte.

Wenn du ein Marine bist, gehst du dahin, wo es dir gesagt wird, und befolgst Befehle. Tag und Nacht. Seit der Highschool war Levi unter dieser Routine aufgeblüht. Ob nun auf dem Fußballfeld oder bei seinem Drill Sergeant, er kannte immer seinen Platz in der Welt.

Jetzt...

Er nahm ein paar Schlucke von seinem Bier. Jetzt war nicht der richtige Zeitpunkt zum Grübeln. Er hatte sich entschieden und würde es auch durchziehen.

»Aber mal im Ernst, Serge«, sagte Brad. Er wischte sich mit dem Handrücken über den Mund. »Sind Sie sicher, dass Sie Ihre Meinung nicht doch ändern und noch eine Tour machen?«

Brad war so jung – zu Hause dürfte er legal noch gar nicht in einer Bar trinken, aber in Europa waren die Alkoholgesetze weniger streng. Trotzdem war er bereits ein Kriegsveteran. Er hatte noch immer dieses Feuer und den Funken in seinen Augen. Er wollte die Welt retten.

Levi hatte seinen Teil zur Rettung der Welt beigetragen. Wie sich herausstellte, war die Welt weitaus komplizierter, als er in Brads Alter gedacht hatte.

Er klopfte dem jungen Kerl auf den Rücken. »Ich muss dir doch ein paar böse Typen übrig lassen, Kumpel.«

»Oh ja«, stimmte Brad begeistert zu. Er nippte wieder an seiner Flasche. »Also, private Sicherheitsfirma, ja?«

Levi zuckte mit den Schultern. »Fürs Erste«, war alles, was er sagte.

In Wahrheit hatte er keinen blassen Schimmer, was er tun sollte, wenn er kein Marine mehr war. Sein Onkel hatte nach dem Austritt aus dem Militärdienst seine eigene private Sicherheitsfirma zu Hause gegründet. Jetzt war er ziemlich gut im Geschäft und hatte eine freie Stelle für Levi, wenn er sie wollte.

Levi war nicht zu 100 Prozent sicher, ob er wollte, aber immerhin hätte er dadurch etwas zu tun. Es war besser, als sich auf seinen Lorbeeren auszuruhen. Er war jung und gesund. Ihm standen immer noch viele Möglichkeiten offen. Wenn er für seinen Onkel arbeitete, hätte er zumindest erst einmal ein regelmäßiges Einkommen. Er konnte sich jederzeit umentscheiden.

Einige der anderen Jungs schlängelten sich zurück zur Bar und riefen nach einer Runde Shots. Ach, was soll's. Möglicherweise sah er keinen von ihnen je wieder – abgesehen von *Facebook*.

»Die gehen auf mich, Jungs«, sagte er und lauter Jubel brach aus. Er zeigte der hübschen Barkeeperin seine Kreditkarte. Sie leckte sich die Lippen und kam sofort zu ihm, obwohl noch andere Leute warteten. Es wäre so leicht sich vorzudrängeln, aber seine Mom hatte ihn besser erzogen.

»Ich glaube, die da waren zuerst dran«, sagte er und deutete auf eine Gruppe, die tatsächlich gewartet hatte.

Sie bedankten sich liebenswürdig in gutem Englisch. Levi war immer von Menschen fasziniert, die eine andere Sprache sprechen konnten.

Seine Leute wären vielleicht sauer gewesen, wenn ihnen aufgefallen wäre, dass er die Barkeeperin weggeschickt hatte, bevor sie sie bedienen konnte, aber sie waren so sehr von all den Frauen abgelenkt, dass sie sich auf nichts konzentrieren konnten. Levi lachte leise und konnte es ihnen nachempfinden. Er hatte auch vor, sich später noch eine heiße Braut aufzureißen.

Die Männer seiner Einheit hatten mehrmals angemerkt, dass europäische Frauen, vor allem deutsche, oft für alles zu haben

waren. Levi war nicht sicher, ob das nach endlosen Monaten, in denen sie nur die Gesellschaft ihrer Hand hatten, nicht einfach nur Wunschdenken war. Aber Levi sehnte sich einfach nur nach etwas menschlicher Nähe.

Er leckte sich die Lippen und wandte sich ab, als Brad eine junge Frau ansprach, die ein klein wenig älter war als er. Sie hatte tolle Brüste und kurze, ausgefranste Haare. Der Blick in ihren Augen erweckte den Eindruck, dass sie Brad bei lebendigem Leib fressen würde. Levi hatte die Vermutung, dass er jede Minute davon genießen würde.

Einfach nur menschliche Nähe, das war alles. Lippen auf Haut, Hände zwischen Beinen. Da war es eigentlich egal, wer es war.

Und das war der Grund, warum er sich bewusst nicht an Gunnerly Sergeant Collins wandte. Er war hier irgendwo in der Bar. Oder vielleicht war er schon gegangen, um etwas zu finden, was mehr nach seinem Geschmack war.

Collins war ein guter Kerl. Super in seinem Job. Verlässlich.

Und sein Mund war absolut sündig.

Levi richtete sich auf und konzentrierte sich darauf, die Aufmerksamkeit der Barkeeperin wieder zu erregen, nachdem sie die Einheimischen bedient hatte.

In der Wüste konnte man einem Mann viele Dinge verzeihen. Collins war nicht wirklich geoutet, aber die meisten wussten von seinen sexuellen Vorlieben. Allerdings war er so groß und tödlich, dass die meisten Männer sich besser nicht mit ihm anlegten. Außer, wenn man sich wirklich neben ihn legen wollte.

Es war nichts Verwerfliches daran, einen Blowjob von jemandem zu bekommen, der ihn gern gab. Natürlich hatte Levi dafür gesorgt, dass es ausschließlich zwischen ihnen beiden blieb. Niemand musste wissen, dass sich ihr Sergeant gern von anderen Typen einen blasen ließ. So etwas konnte die Ordnung durcheinanderbringen, wenn man es zuließ.

Doch das hieß nicht, dass sich Levi schämte oder Collins weniger achtete. Er hielt nur gewisse Dinge gern privat. Immerhin war das sein Recht.

Was er brauchte, war eine nette Frau, die ihn ablenkte. Bei Collins war es auch immer so gewesen. Ein schneller Blowjob, während Collins sich selbst einen runtergeholt hatte. Im Anschluss waren sie beide glücklich gewesen und Levi wusste, dass er gerade einen warmen Körper brauchte, den er berühren konnte.

Levi bestellte für sich und die Jungen *Jägermeister*, schließlich waren sie in Deutschland. Der Barkeeperin gab er auch einen aus. »Wann kannst du kommen?«, fragte er sie, musste jedoch brüllen, um die Menge und die Musik zu übertönen.

Sie musterte ihn von oben bis unten. »Ungefähr 15 Minuten nach Ende meiner Schicht, hoffe ich.« Sie hob vielsagend eine Braue.

Es dauerte einen Augenblick, bis ihm klar wurde, was sie gesagt hatte, dann lachte er. »Ich bin Levi.«

»Ist mir egal, Soldat«, erwiderte sie und zwinkerte ihm zu. »Bis später?«

Grinsend nahm er das Bier, das er zu seinem Shot bestellt hatte. »Ich werde ganz sicher nirgendwohin gehen.«

Perfekt. Jetzt konnte er den restlichen Abend genießen. Genau das hatte er gebraucht, um wieder in die Spur zu kommen.

In ein paar Tagen würde er wieder auf amerikanischem Boden sein und sich darauf vorbereiten, sich dem Rest seines Lebens zu stellen. Aber im Moment konnte er sich einfach zurücklehnen und diesen kleinen Urlaub genießen, den er sich verdient hatte. Der Rest seines Lebens konnte warten.

Kapitel 3

Raiden

Raiden saß allein in seinem Studio.

Es war ein wunderschöner Raum mit einem großen Fenster hinter dem Mischpult, durch das man in den momentan leeren Aufnahmebereich sehen konnte. Mittlerweile war er seit einigen Wochen leer.

Raiden hatte das stimmungsvolle Licht eingeschaltet, um sich besser einfühlen zu können. Das Kiefernholz auf dem Boden und an den Wänden wurde in blaues und lilafarbenes Licht gehüllt, das normalerweise seine Kreativität anregte. Aber heute gab es ihm das Gefühl, der letzte Gast in einem Nachtclub zu sein, wenn das Licht wieder eingeschaltet wurde. Es war deprimierend, also gab er auf und kehrte zur normalen Beleuchtung zurück.

Seufzend rieb er sich übers Kinn. Wenn er hier unten nicht zu glücklichen Gedanken finden konnte, war er geliefert.

Vor zwei Jahren waren so gut wie alle überrascht gewesen, als Below Zero von ihrer Plattenfirma fallen gelassen wurde. Raiden hatte es geliebt, Teil der Band zu sein, aber so traurig er auch über das Ende war, hatte er gewusst, dass es für ihn der perfekte Einstieg in die Musikbranche war. Seine wahre Leidenschaft hatte immer in der Erschaffung von Melodien gelegen und nicht nur darin, sie zu singen.

Sein Dad hatte ihm geholfen, seine Ersparnisse in den Umbau des Kellergeschosses im Farmhaus zu investieren, um das Studio zu schaffen, in dem er nun arbeitete. Trotz seiner wachsenden Frustration mit den Songs, an denen er gearbeitet hatte, war es immer noch seine Zuflucht.

Auch wenn er jetzt an nichts mehr arbeitete.

Das stimmte nicht ganz. Nicht all seine Kunden hatten ihre Verträge mit ihm gekündigt. Nur die prominentesten.

Unter der Flut an Hassnachrichten, die er in der Woche seit der Bekanntmachung erhalten hatte, gab es auch viele unterstützende Nachrichten von Menschen, die seiner Meinung waren. Diese Menschen feierten ihn als Vorreiter und stimmten überein, dass die unzähligen Coversongs und digitale Musik zugunsten von neuem Material abgeschafft werden sollte.

Das Problem war, dass es zehnmal so viele Menschen gab, die schon die kleinste Ausrede nutzten, um ihn zu terrorisieren, und dank dieser verfluchten Website konnte er sich nirgends verstecken.

Natürlich war er nicht der Einzige, der von dem Hack betroffen war. Bei Weitem nicht. Aber da er so lange nicht mehr im Rampenlicht gestanden hatte, hatte er sich an ein gewisses Maß an Anonymität gewöhnt.

Es war Wahnsinn, wie weit der Hass mancher Leute auf eine Person ging, die sie nie getroffen hatten. Deren einziges »Verbrechen« es war, Songs zu singen, die jemand nicht mochte, oder sich in seinen Augen unmännlich zu kleiden, oder, Gott bewahre, eine Meinung über etwas zu haben, was auch nur annähernd politisch oder sozial war.

Auf dem Höhepunkt von Below Zeros Berühmtheit hatten sich Raiden und die anderen Jungs leider an tägliche Morddrohungen gewöhnt. Aber nun wurden diese zu ihm nach Hause geschickt.

Und Raiden konnte sich nicht mal mit Arbeit von diesem gewaltigen Chaos ablenken. Alle Projekte, die er hatte halten können, hatte er in Rekordgeschwindigkeit abgearbeitet, um sich von dem Hack abzulenken. Nun hatte er nur noch Zeit, um über seine fehlenden Aussichten nachzudenken.

In den ersten paar Tagen war er vor Sorge um seine und die Sicherheit seiner Familie krank geworden. Seine Schwester hatte bereits ihren Mietvertrag gekündigt. Sie und ihr Mann waren Anwältinnen und waren deshalb bestens vorbereitet, den Vertrag aufzulösen und augenblicklich umzuziehen, damit sie ihren Aufenthaltsort für sich selbst und auch ihre Klienten geheim halten konnten.

Aber Raidens Eltern konnten das nicht tun. Die *Apple Blossom Farm* war ihr Geschäft und ihr Zuhause. Ihnen gehörten 20 Hektar Land und das würden sie nicht verkaufen, trotz all der Drohungen.

Sobald die Website jedoch abgeschaltet worden war, war Raiden unheimlich erleichtert gewesen, denn die Einschüchterungen ebten langsam ab. Es war ihm egal, wer was auf *Twitter* oder *Instagram* sagte. Dort konnte er die widerwärtigen Menschen einfach blockieren. Sein Dad hatte die IT-Firma angeheuert, mit der Eric's Kanzlei zusammenarbeitete. Anscheinend hatten sie irgendeinen genialen Programmierer, der im Internet bereits nach den Dateien von Raidens Computer und Handy suchte, die veröffentlicht worden waren. Auch jede Spur seiner Adresse verfolgte er. Im Moment hatte er sogar ein Meeting mit Raidens Dad und Eric.

Raiden hatte seine Hilfe angeboten, allerdings hatte er in Sachen Programmierung absolut keine Ahnung. Er kannte die Software, die er zum Mischen der Musik brauchte, in- und auswendig, aber alles, was über einen einfachen HTML-Code hinausging, überstieg seine Fähigkeiten. Er hatte das Gefühl gehabt, im Weg zu stehen und noch mehr Probleme zu verursachen, als er bereits getan hatte.

Also hatte er sich in seine Zuflucht zurückgezogen. Er redete sich ein, dass er jetzt die Freiheit hatte, nur noch an dem arbeiten zu müssen, was er wollte. Ohne den Druck, alle paar Tage einen mittelmäßigen Popsong abliefern zu müssen, könnte er vielleicht endlich an einer dieser epischen Rockballaden arbeiten, die er schon immer hatte schreiben wollen. Seine Finanzen sahen gut aus, er würde das fehlende Einkommen also eine Weile ausgleichen können.

Allerdings hatte ihn seine Inspiration nun vollkommen verlassen. Er saß am Mischpult, schob träge die Regler hin und her und... mehr auch nicht.

Er war selbst schuld. Er war wütend auf seinen Platz im Leben gewesen und das Karma hatte ihm einen gewaltigen Tritt in seinen undankbaren Hintern verpasst.

Der einzige Silberstreif war, dass er es geschafft hatte, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Er hatte alles in seiner Macht Stehende getan, um von Joey abzulenken, seinem ehemaligen Bandkollegen und engen Freund. Auch seine Ex-Freundin, die in die Sache hineingezogen worden war, hatte er vom Fokus der Öffentlichkeit fernhalten können. Dieses Chaos war sein Verschulden und solange er den Großteil der Nachwirkungen abbekam, fühlte er sich ein klein wenig besser.

Die Tür am Ende der Treppe öffnete sich klickend. Er sah überrascht auf.

»Junge? Bist du da unten?«

Raiden schaltete die Songs aus, die leise im Hintergrund gespielt hatten, und sah wieder zur Treppe. »Ja, klar, komm runter.«

Er rechnete mit seinem Dad und vielleicht Eric. Seine Mom gab gerade einen Kurs und würde erst in ein paar Stunden zurück sein.

Sein Dad und Eric kamen tatsächlich zuerst nach unten. Allerdings wurden sie von zwei anderen Männern begleitet, groß, mit schwarzen Anzügen und weißen Hemden. Raiden drehte sich auf seinem Stuhl um und stand auf. Neugierig musterte er die Männer, die sich in dem kleinen Studio versammelten. Es gab nicht wirklich genug Platz für fünf Männer, aber es schien sie nicht davon abzuhalten.

Sein Dad stach in der Gruppe mit seiner Jeans und dem Hemd heraus. Im Herzen war er immer Cowboy gewesen und hatte seine Tarnausrüstung mit Freuden gegen einen Stetson getauscht, sobald seine Zeit bei den Marines vorüber war. Doch die anderen drei trugen Anzüge und Stiefel. Raiden versuchte, sich in seinen alten Turnschuhen und dem *Superman*-T-Shirt nicht eingeschüchtert zu fühlen.

Den älteren Mann neben Eric hatte er schon einmal gesehen, aber nicht den jüngeren, der sein Interesse am meisten weckte. Er war vielleicht Ende 20, also etwas älter als Raiden. Der Mann war muskulös und verbarg offensichtlich einen beeindruckenden Körper unter dem Anzug. Raiden vermutete instinktiv, dass die Kleidung

nicht ihm gehörte oder ganz neu war, denn er zupfte sie unbeholfen zurecht, sobald sie alle zusammenstanden. Er hatte eisblaue Augen und aschblonde Haare. Raiden musterte ihn einen Augenblick länger, als er es hätte tun sollen, ehe er fröhlich zurück zu seinem Dad blickte.

»Tja, das ist eine ziemliche Versammlung«, sagte er und lachte leise. »Ich würde euch ja einen Stuhl anbieten, aber ich hab nur zwei.«

»Tut mir leid, sollten wir vielleicht wieder nach oben gehen?«, fragte sein Dad und sah sich um. Um fair zu sein, bis auf Raiden kam niemand oft hier runter. Sein Dad hatte wahrscheinlich vergessen, wie klein es war.

»Nein, nein, schon in Ordnung«, erwiderte der ältere Mann. »Es sollte nicht lange dauern.«

Schließlich landete Raiden neben Mr. Blue Eyes. Der Typ sah entschlossen zu dem älteren Mann. Vermutlich waren sie zusammen hergekommen.

»Raiden«, sagte sein Dad. »Ich weiß nicht, ob du dich an Kurt Patterson erinnerst? Ich habe mit ihm und seinem verstorbenen Bruder James im ersten Golfkrieg gedient.«

»Sicher«, erwiderte Raiden. Auch wenn er sich nur vage erinnern konnte, wusste er, dass sein Dad in der Vergangenheit über die Patterson-Brüder gesprochen hatte. »Mein Beileid.«

»Danke«, sagten Kurt und Mr. Blue Eyes gleichzeitig.

Raiden riskierte es, erneut einen Blick auf ihn zu werfen. Irgendwas an diesem Mann war faszinierend. Raiden war nicht sicher, ob es an seiner nüchternen Ausstrahlung, seiner Größe, seinen Augen oder einer Kombination aus allem lag.

Kurt klopfte dem Mann auf die Schulter. »Das ist James' Sohn, Levi. Er arbeitet für mich.«

»Deshalb sind wir hier«, fügte Eric pragmatisch an Raiden gewandt hinzu.

»Kurt gehört eine private Sicherheitsfirma in Lexington«, erklärte Raidens Dad.

»Die beste in der Stadt«, sagte Kurt stolz und wippte auf den Fersen. Jetzt konnte Raiden sehen, dass sie verwandt waren und die Familienähnlichkeit erkennen. Trotzdem sah Levi ihn nicht an.

Dann sanken die Worte seines Dads ein. »Moment. Privater Sicherheitsdienst?«, wiederholte Raiden.

Die drei älteren Männer nickten. »Es war die Idee deiner Mutter«, erklärte Raidens Dad irgendwie entschuldigend. »Sie hat nicht unrecht. Es kann nicht schaden, sich die Farm mal anzusehen, immerhin kommen und gehen hier viele Leute.«

Raiden sah zwischen ihnen hin und her. »Und wegen der Mordrohungen«, fügte er hinzu. »Also, das meinst du doch eigentlich. Ich bin der Grund.«

Eric hob eine Braue. »Der Grund ist, dass jemand deine Privatsphäre verletzt hat und du und deine Familie unzähligen Bedrohungen ausgesetzt wurdet, die die Polizei als so ernst einstuft, dass sie genauer beobachtet werden müssen.«

Raiden sah wieder zu Levi. Er hätte genauso gut eine Statue sein können. Die Hände waren hinter dem Rücken verschränkt und er blickte starr geradeaus. Aus irgendeinem Grund, den Raiden nicht ganz benennen konnte, ärgerte ihn das.

»Okay«, sagte er, klatschte in die Hände und betrachtete die Männer. »Definieren wir genauere Beobachtung. Was genau soll das heißen?«

»Engere Sicherheitsmaßnahmen für das Gelände«, erklärte Kurt streng. »Nicht zwingend dauerhaft. Aber fürs Erste könnt ihr nicht einfach jeden hier reinspazieren lassen. Und stärkeren Schutz. Es ist keine gute Idee, dass Sie hier allein herumschlendern, Mr. Jones.«

Raiden riss die Augen auf. »Das ist doch nicht Ihr Ernst.« Entsetzen sammelte sich in seinem Bauch und er sah bewusst nicht zu dem eisigen Mann neben sich. »Sie schlagen doch nicht wirklich einen Bodyguard vor, oder?«

»Junge«, sagte sein Dad geduldig. »Das ist eine ernste Sache.«

»Das sind doch nur irgendwelche Loser, die diese Briefe schreiben, wenn sie nicht gerade online Feministinnen trollen oder sich

im Keller ihrer Mom einen runterholen!«, rief er. »Dad, nein, das wird alles vorbeigehen. Ich verstehe, dass wir die Sicherheitsmaßnahmen verstärken müssen. Aber ich brauche keinen Babysitter.«

»Ähm, Entschuldigung?«

Die Gruppe wandte sich zu dem bescheiden aussehenden Mann Mitte 20 um, der halb die Treppe hinunterkam. »Ja, Glenn?«, fragte Eric liebenswürdig. »Alles in Ordnung?«

Er war der IT-Mensch, den Raidens Dad von Erics Firma angeheuert hatte, um das restliche digitale Chaos aufzuräumen. Allem Anschein nach war er fast schon ein Genie. Der struppige Kinnbart und das ungebügelte Hemd vermittelten nicht den besten Eindruck, ganz zu schweigen davon, dass er nach Zigarettenqualm stank. Aber wenn er seine Aufgabe erledigte, war Raiden mehr als zufrieden.

Glenn lächelte und drehte einen Stift zwischen den Fingern. »Äh, ja. Ich denke schon? Es war ziemlich verstrickt. Aber wir haben definitiv Fortschritte gemacht. Ich schicke Ihnen den Bericht per Mail?«

»Bitte setzen Sie Mr. Jones Sr. in CC«, bat Eric und deutete mit dem Kopf auf Raidens Dad. »Danke.«

»Seht ihr«, sagte Raiden, als Glenn wieder nach oben ging. »Mr. Robot hat die Matrix zurückgesetzt. Das wird alles schon früh genug vorbei sein.«

Die Vorstellung, dass ihm jemand nicht von der Seite wich, war oberpeinlich. Vor allem, wenn es dieser Levi war, wie er vermutete. Der kurze, faszinierende Funke, den Raiden bei seinem Anblick verspürt hatte, wurde nun entschieden durch das Wissen ersetzt, dass sie absolut nichts gemeinsam hatten. Der Typ war ganz klar ein Soldat und würde einen niederen Künstler wie ihn nicht mal eines Blickes würdigen.

Sein Dad hob eine Braue. »Ich weiß, dass es extrem wirkt«, sagte er. »Aber muss ich dich daran erinnern, was deinem Freund Blake passiert ist?«

Mist. Gutes Argument.

»Das war ein besonderer Fall von einem Irren, der verknallt war«, versuchte Raiden zu widersprechen. Damit meinte er den Stalker, mit dem sein ehemaliger Bandkollege vor einigen Jahren zu tun hatte. »Ich bin ziemlich sicher, dass keiner dieser Irren in mich verliebt ist.«

»Er hätte Blake beinahe umgebracht«, erinnerte sein Dad ihn finster. »Ihnen war nicht klar, wie ernst die Sache war, bis es fast zu spät war. Deine Mutter und ich werden dieses Risiko nicht eingehen.«

Raiden seufzte und nagte an seiner Unterlippe. Sie hatten nicht ganz unrecht. Vor allem, wenn nicht nur er in Gefahr war. Sie hatten die Adresse seiner Familie und ihres Geschäfts. Ständig fanden hier Reitstunden für Kinder und Geburtstagsfeiern statt, ganz zu schweigen von den Leuten, die ihre Pferde hier dauerhaft untergebracht hatten.

Es ging nicht nur um ihn.

»Also habe ich jetzt G.I. Joe an der Backe?«, fragte er.

Levi wollte ihn vielleicht nicht ansehen, aber Raiden würde ihn dazu zwingen.

Tatsächlich nahm Levi Patterson eine drohende Haltung ein und nahm endlich seine Anwesenheit zur Kenntnis.

Sein Dad und Kurt musterten Raiden kühl. Normalerweise zeigte sich Raiden ihrem Militärdienst gegenüber sehr respektvoll. Aber er war frustriert von der Situation, in die er geraten war, und wenn er genervt war, machte er häufig den Mund auf, ohne vorher nachzudenken.

»Ich wollte nicht respektlos sein«, fügte er hinzu und senkte den Blick.

Sein Dad seufzte. »Ja. Wir schlagen vor, dass Levi zusätzlich für deinen Schutz sorgt. Ich verstehe, dass du damit nicht glücklich bist«, räumte er ein. »Niemand hier gibt dir die Schuld. Du bist das Opfer bei diesem Angriff. Aber nun müssen wir angemessen darauf reagieren. Eine anständige Verteidigung einrichten.«

Raiden nickte. »Tut mir leid. Du hast recht.« Er lächelte Kurt und Levi an. »Ich spiele mit und tue, was immer Sie sagen.«

Denn sie hatten recht. Niemand hatte die Briefe ernst genommen, die Blake bekommen hatte, und das hätte beinahe in einem Desaster geendet. Raiden würde das Risiko vielleicht eingehen, wenn nur seine Sicherheit auf dem Spiel stehen würde, aber nicht, wenn es auch um seine Familie und so viele andere unschuldige Menschen ging.

Kurt nickte. »Gute Einstellung, Junge. Wir überstehen das. Bevor du es dich versiehst, ist das Leben wieder normal.«

Levi betrachtete ihn einfach aus seinen umwerfenden blauen Augen.

Eric legte seinem Dad eine Hand auf den Rücken. »Dann ist es beschlossen. Wie wäre es, wenn wir uns um die Einzelheiten kümmern?«

Raidens Dad nickte. »Ihr könnt gern zum Abendessen bleiben«, bot er den Pattersons an. »Ich könnte den Grill anschmeißen und wir zischen ein paar Bier.«

Kurt lächelte, als sie zur Treppe gingen. »Klingt toll, Sam.«

Levi hielt sich zurück und ließ die ältere Generation vorangehen.

Raiden streckte unbeholfen die Hand aus. »Wir werden uns wohl ziemlich gut kennenlernen«, sagte er.

Das war keine Entschuldigung und das wusste er auch. Aber in diesem Moment war es das Höflichste, was er zustande brachte.

Levi hob eine Braue, ehe er langsam seine Hand ergriff und sie einmal schüttelte. »Scheint wohl so«, erwiderte er lang gezogen. Dann drehte er sich um und folgte seinem Onkel ohne einen weiteren Blick zurück nach unten.

Raiden sah ihnen nach, bis sich die Tür hinter ihnen schloss.

»Tja«, sagte er laut zu sich selbst. »Wenn das kein Spaß wird.«

Kapitel 4

Levi

Levi nippte an seinem Bier und bemühte sich, sich zu benehmen. Das hatte er nicht im Sinn gehabt, als sein Onkel Kurt ihm einen Job angeboten hatte.

Schon nach seiner Landung aus Deutschland hatte er anfangen wollen. Er musste sich beschäftigen. Wenn er innehielt, dachte er zu viel nach und das war für niemanden gut. Also hatte Levi das getan, was er immer tat, als er beim Aussteigen aus dem Flugzeug Kurts Sprachnachricht gehört hatte, dass er den perfekten ersten Auftrag für ihn hatte: Er hatte ihn einfach angenommen.

Der Widerwille seines Onkels, weitere Details preiszugeben, hätte ihm verraten müssen, dass es absoluter Bockmist war.

Levi wusste, dass Kurts übliche Kunden Geschäftsmänner, Diplomaten und Ähnliche waren. Er arbeite von Lexington und Louisville aus, manchmal sogar von Nashville oder St. Louis. Das Letzte, was Levi erwartet hatte, war, dass er hier in Williams Pike festsaß.

Die *Apple Blossom Farm* lag theoretisch außerhalb der Stadt, aber dieser Typ war wohl kaum ein Politiker.

Er war kaum ein Typ.

Levi beobachtete Raiden, der in Strümpfen und einem alten Comicheft-T-Shirt neben dem Grill stand. Levi erinnerte sich vage an den Jungen von Sam Jones, als er noch kleiner gewesen war, aber wenn er ehrlich war, hatte er immer gedacht, sein Name würde Ray-den ausgesprochen werden: wie der Charakter in dem *Mortal Kombat*-Videospiele.

Wie sich herausstellte, wird er jedoch traditionell japanisch ausgesprochen: Rai-den. Levi musste es ein paarmal gedanklich durchspielen, damit er keinen Fehler machte.

Denn wenn der Rest dieses Auftrags schon ein Witz sein sollte, würde er sich zumindest professionell verhalten.

Dieser Junge war nicht wirklich in Gefahr. Das hatte er sogar selbst gesagt. Durch diese Nummer sollten sich nur seine Eltern besser fühlen. Der einzige Trost war, dass es in ein paar Wochen wahrscheinlich vorbei war, höchstens in einem oder zwei Monaten, und dann konnte Levi einen richtigen Job übernehmen.

Raiden Jones war an sich nicht verkehrt. Außer, dass er privilegiert war.

Er war mit Geld und vielen Möglichkeiten aufgewachsen und hatte beides als Erwachsener weiter angehäuft. Levi vermutete, dass er ein paar Jahre jünger war als er, also Mitte 20.

Levi war an das militärische Standardaussehen gewöhnt. Raidens schwarze Haare waren dicht und glänzend und fielen ihm fast bis zu den Schultern. Es wirkte albern und unnötig und jedes Mal, wenn Raiden mit den Händen hindurchfuhr, wallte Verärgerung in Levi auf.

Nicht zuletzt, weil sich ein verräterischer Teil von Levi jedes Mal fragte, wie es sich anfühlen würde, wenn *er* es berührte. Solche Haare waren dafür geschaffen, sich bei einem Blowjob hineinzukrallen.

Er zog eine finstere Miene und trank noch einen Schluck Bier. Solche Gedanken fielen zu 100 Prozent in die Kategorie »unprofessionell«. Was sollte das? Er war nicht mehr in der Wüste. Zurück in Amerika hatte er ausreichend Möglichkeiten Frauen kennenzulernen. Es gab absolut keinen Grund, einen Mann auf diese Weise anzusehen. Vor allem nicht einen, den er bewachen musste, sobald er das Haus verließ.

Nach allem, was er bisher verstanden hatte, würde das jedoch nicht oft passieren. Sie hatten über Raidens üblichen Tagesablauf gesprochen und abgesehen von einem morgendlichen Lauf über das Grundstück schloss er sich meistens in sein Studio ein, um zu schreiben.

Wie schrieb man überhaupt Musik? Ein Buch konnte Levi noch verstehen, aber stellte man sich gedanklich Töne vor und machte dann einen Song daraus? Er schüttelte den Kopf. Zweifellos würde er in den nächsten Wochen mehr als genug Einblick bekommen, ob er wollte oder nicht.

Ihm fiel auf, dass er starrte, als Raiden zu ihm sah. Hastig wandte Levi so gelassen wie möglich den Blick ab, um Raiden den Eindruck zu vermitteln, er hätte sich nur auf der Terrasse umgesehen.

Es war nicht wirklich ein Garten. Der ganze hintere Teil des Hauses öffnete sich vielmehr zum Grundstück der Ranch. Neben der Terrasse gab es einen nierenförmigen Pool mit eingebautem Whirlpool. Mehrere Bäume zu ihrer Rechten gaben dem Bereich etwas Form, doch dann erstreckte sich so weit das Auge reichte nur Gras. Erst in der Ferne waren weitere Bäume und Lattenzäune zu sehen.

Es war wunderschön und für gewöhnlich hätte Levi vermutet, dass der Anblick beruhigend war. Aber im Moment ging es ihm durch und durch.

Das Haus seiner Mom war in Ordnung. Es war noch immer derselbe Ort in der ruhigen Straße in Williams Pike, an dem er aufgewachsen war. Levi konnte sich nicht vorstellen, wie es sich anfühlen musste, hier aufzuwachsen und es für normal zu halten.

Raiden war allerdings mal Popstar gewesen, also war er sicher an Kaviar und Champagner gewöhnt und alles zu bekommen, wenn er nur mit den Fingern schnipste. Levi hatte noch nie von Below Zero gehört, aber selbst wenn er in den letzten zehn Jahren nicht ständig in Übersee gewesen wäre, musste er zugeben, dass Boybands nicht wirklich sein Ding waren.

Und jetzt war Raiden ein Songschreiber mit großer Klappe. Levi hatte all die kompromittierenden persönlichen Informationen gesehen, die veröffentlicht worden waren, also hatte er auch die fieseren Dinge gelesen, die er über die Sänger, mit denen er arbeitete, von sich gegeben hatte. Vielleicht würde er jetzt nicht so viele Morddrohungen erhalten, wenn er nicht so unverschämt gewesen wäre.

Erneut ruhte Levis Blick auf ihm, als er sich mit seinem Dad unterhielt. Bei genauerer Betrachtung war er eher schlank als dürr. Unter dem verblassten T-Shirt ließen sich einige definierte Muskeln erkennen. Zumindest wusste er, wie man trainierte. Das konnte Levi verstehen. Menschen, die den ganzen Tag auf ihrem Hintern saßen, waren für ihn unverständlich.

Theoretisch musste er Raiden nicht verstehen, sondern ihn einfach nur beschützen. Aber nach seiner Erfahrung war es einfacher, jemandes Handlungen vorherzusehen, je besser man ihn kannte. Er musste einschätzen können, wie Raiden unter Beschuss reagierte.

Nicht, dass es jemals dazu kommen würde.

Levi hob die Brauen, als sich sein Onkel neben ihn setzte. »Also«, murmelte er so leise, dass die Jones ihn nicht hören konnten. »Würdest du sagen, dass dieser Auftrag zu 100 Prozent albern ist, oder nur zu 50?«

Sein Onkel schnalzte mit der Zunge und schwenkte sein Bier in der Flasche. »Kein Auftrag ist albern«, sagte er leise, aber streng. »Wenn ein Kunde das Gefühl hat, in Gefahr zu sein, schätzen wir diese Gefahr ein, bis wir glauben, dass sie gebannt ist. Gewisse Situationen sind manchmal einfach ernster als andere.«

Levi schüttelte den Kopf. Vom Grill wehte ein angenehmer Duft herüber und ihm fiel auf, wie hungrig er war. »Das ist ein Testauftrag für mich, nicht wahr?«

Kurt zuckte mit den Schultern. »Nur etwas, um dich damit vertraut zu machen. Ich weiß, dass du damit umgehen kannst.«

»Also heißt das Ja.«

Levi schnaubte. Egal. Vielleicht ist ein einfacher Auftrag eine gute Möglichkeit, ihm die Abläufe klarzumachen. Seine Einheit war auf Aufklärung spezialisiert gewesen, aber es waren andere Fähigkeiten notwendig, um ein Ziel in den Staaten zu schützen, als mit Aufständischen im Irak und Afghanistan fertigzuwerden.

»Hallo alle zusammen«, rief eine fröhliche Stimme und die Terrassentür öffnete sich.

Hekima Jones war eine zierliche Frau mit japanischen Wurzeln, obwohl sie hier in Kentucky geboren worden war. Sie und Levis Mom hatten sich sehr gut verstanden, als er klein gewesen war, aber nach dem Tod seines Vaters vor ein paar Jahren hatten die beiden Frauen nur noch wenig gemeinsam gehabt. Er hatte sie seit Jahren nicht gesehen.

Sie trug eine Bluse und eine Anzughose, zog an der Tür jedoch ihre Pumps aus und schlüpfte in ein Paar Flip-Flops, ehe sie rauskam. »Kurt«, seufzte sie und umarmte Levis Onkel zuerst.

»Kima«, begrüßte er sie ebenso herzlich. »Du siehst wundervoll aus.«

Sie schnaubte. »Nach einem Tag voller Vorlesungen bezweifle ich das.« Allerdings zwinkerte sie ihm verspielt zu. »Oh mein Gott, Levi?«

Sie hob die Brauen und Levi stand auf, um sie zu begrüßen, als Raiden ebenfalls zu ihnen stieß.

»Ja, Ma'am.« Er streckte die Hand aus. »Es ist eine Weile her.«

Sie schlug seine Hand weg und zog ihn in eine Umarmung. »Ich bin so froh, dass du endlich dauerhaft wieder da bist. Du hast dein Land stolz gemacht. Und deinen Dad. Aber jetzt...«

Sie verstummte, ließ ihn los und klopfte mit ihren schmalen Händen auf seine Brust. Es war offensichtlich, woher Raiden seine schlanke Figur hatte.

»Willkommen zu Hause.«

»Danke, Ma'am.«

Kopfschüttelnd nahm sie eine Bierflasche aus dem mit Eis gefüllten Eimer und öffnete den Verschluss mühelos an der Tischkante.

»Wir sollten dir danken. Wir wissen zu schätzen, was du für uns tust – für Raiden.«

Levi bemerkte, wie Raiden die Augen verdrehte, ignorierte ihn aber. Wenn er zickig sein wollte, sollte er doch.

»Es macht überhaupt keine Umstände«, versprach er Kima.

»Richtig«, stimmte Kurt zu. »Es ist unser Job und den werden wir bestmöglich ausführen. Ich verspreche dir, dass ihr in unseren Händen sicher seid.« Levi nickte aufbauend.

Egal, wie albern er diesen Auftrag fand, er würde nicht den Ruf der Firma seines Onkels aufs Spiel setzen, den er so lange aufgebaut hatte.

»Wie viele Leute können mit solchen Freunden aufwarten?«, fragte Sam vom Grill aus. Er prostete Kurt mit der Flasche zu und sein Onkel erwiderte die Geste.

Es war nicht zu übersehen, wie hoch er Kurt schätzte, obwohl sein Dad sein bester Freund gewesen war.

Ob Sam ihn genauso vermisste wie Levi? In den letzten Jahren hatte Sam seinen Dad weitaus öfter gesehen als er selbst, da er ständig im Einsatz gewesen war. Der Gedanke tat weh, auch wenn es vollkommen unbegründet war.

»Wir können uns glücklich schätzen, dass unsere Freunde eine private Sicherheitsfirma haben«, stimmte Kima zu. Sie trank einen großen Schluck Bier und schloss seufzend die Augen. »Gut zu wissen, dass wir diese unschöne Angelegenheit innerhalb der Familie regeln können.«

»Ich bin sicher, dass es bald vorbei sein wird«, munterte Kurt sie auf. »Wir arbeiten noch mit Erics IT-Typen zusammen, um das Ganze von beiden Seiten anzugehen.«

»Klingt, als sollten wir darauf anstoßen«, verkündete Raiden festlich. Er hob seine Flasche. »Darauf, diese Sache so schnell wie möglich abzuschließen.«

Levi fing seinen Blick auf, während die anderen anstießen. *Darauf, dass wir so schnell wie möglich getrennte Wege gehen*, fügte er gedanklich hinzu. Nur weil ihre Dads beste Freunde gewesen waren, hieß das nicht, dass sie mehr Zeit miteinander verbringen mussten, als absolut nötig war.

Mittlerweile hätte er lernen müssen, das Karma nicht herauszufordern. Selbst wenn man die Dinge nicht laut aussprach, hörte es trotzdem zu.

Kima und Raiden brachten Salate, Brötchen und Würzsoßen aus der Küche. Levi stand neben dem Grill, während sein Onkel und

Sam die verschiedenen Fleischstücke und Burgerpattys auf einen Teller luden, den er anschließend zum Tisch brachte.

»Das riecht großartig, Mr. Jones«, sagte er aufrichtig.

»Nenn mich noch mal so und du bekommst nichts davon«, erwiderte Sam verspielt. »Nur weil du uns hilfst, heißt das nicht, dass ich nicht mehr Sam bin, okay?«

Das löste einen seltsamen Stich in Levis Brust aus. Als würde ihn das seinem Dad irgendwie wieder ein Stück näherbringen, wie damals als Teenager. »Klar«, antwortete er nickend und seine Mundwinkel zuckten. Er war es schon lange nicht mehr gewohnt, sich wie der Jüngste im Raum zu fühlen.

Natürlich war er das nicht und daran wurde er erinnert, als Raiden und Kima aus der Küche zurückkamen. Obwohl Raiden immer weniger wie ein Kind wirkte, je genauer Levi hinsah.

»Ich habe eine hervorragende Idee«, verkündete Kima, als sie die Schüssel mit dem Kartoffelsalat abstellte. Ihre Augen funkelten, doch Raidens gerunzelte Stirn erweckte eher den Eindruck, als hätte er genauso wenig Ahnung, was sie sagen würde, wie der Rest von ihnen.

»All deine Ideen sind hervorragend«, sagte Sam und küsste ihre Wange.

Sie verdrehte die Augen. »Ja, aber diese ist besonders hervorragend.« Sie zwinkerte ihm zu und wandte sich dann an Levi. »Während du für uns arbeitest, solltest du in einem unserer Gästezimmer schlafen, anstatt hin und her zu pendeln. Das macht deine Arbeit leichter und effizienter.«

Levi wurde eiskalt.

Natürlich war das logisch gesehen die perfekte Idee. Es wäre viel einfacher, Raiden zu beschützen, wenn Levi rund um die Uhr anwesend war. Außerdem konnte er belegen, dass die Drohungen nicht ernst waren, je öfter er hier war.

Und so sehr er seine Mom auch vermisste, war sein Dad in jedem Winkel des Hauses präsent. Es wäre weitaus weniger aufreibend für ihn hierzubleiben.

Aber das würde bedeuten, Raiden öfter zu sehen, als ihm lieb war. Raiden, der in seinem ganzen Leben noch keinen Tag lang richtig gearbeitet hatte. Der vor der echten Welt behütet worden war und absolut nichts mit Levi gemeinsam hatte.

Raiden, mit seinen umwerfenden Haaren, die er sich *schon wieder* aus dem Gesicht schüttelte.

Das war eine sehr schlechte Idee.

»Das ist eine tolle Idee«, sagte er und lächelte gezwungen.

Denn das war das letzte Mal, dass seine persönlichen Gefühle seinem Job in die Quere kommen würden. Es war egal, dass er Raiden nervtötend und gleichzeitig leicht attraktiv fand. Wichtig war nur, seinem Onkel zu zeigen, dass es die richtige Entscheidung gewesen war, in ihn zu investieren.

Alle waren sich einig, dass es ein exzellenter Plan war. Sie nahmen Platz und stürzten sich auf das Festmahl, das Sam und Kima für sie aufgetischt hatten, und Kurt verteilte noch eine Runde Bier.

In dem Moment sah Levi zu Raiden und ihre Blicke trafen sich. Einen Augenblick lang hielten sie den Kontakt aufrecht, dann hob Raiden eine Braue und wandte sich ab.

Vermutlich fand er die Situation ebenso unschön wie er selbst. Aber erst einmal konnten sie nicht viel dagegen tun.

Sie würden es einfach durchziehen müssen.

Kapitel 5

Raiden

Raiden kaute auf seinem Daumennagel und versuchte, nicht zu zappeln. Er war durchaus in der Lage, selbst zu fahren, aber scheinbar hatte er diesen Luxus mit so gut wie jedem anderen Aspekt seiner Privatsphäre verloren.

Das war übertrieben und er wusste es auch. Das Haus war so groß, dass sich Levi und er ebenso wenig auf die Füße traten wie er und seine Eltern. Trotzdem ärgerte Raiden seine Anwesenheit.

Levi machte nur seinen Job. Auf einer vernünftigen, logischen Ebene konnte Raiden das verstehen. Vielleicht wäre das Ganze aber leichter zu ertragen, wenn Raiden nicht so heftig merken würde, wie sehr der Ex-Marine ihn nicht leiden konnte.

Der Typ konnte ihm kaum in die Augen sehen. Offensichtlich hielt er Raiden für eine lächerliche Platzverschwendung, einen zerbrechlichen Künstler, der nicht auf sich selbst aufpassen konnte. Er hatte nie etwas in dieser Richtung laut ausgesprochen, aber das Schweigen und der mangelnde Blickkontakt verriet ihn.

Für Levi Patterson war er unter aller Kanone.

Raiden war es eigentlich egal, was die Leute von ihm dachten. Es war einfach nur anstrengend, ständig dieser Energie ausgesetzt zu sein.

Immerhin war Levi in den ersten Tagen damit beschäftigt gewesen, zusammen mit seinem Onkel die Sicherheitsmaßnahmen der Ranch auf Vordermann zu bringen. Das wusste Raiden sehr zu schätzen. Ungeachtet der dämlichen Morddrohungen war das eine kluge Vorsichtsmaßnahme. Ständig waren Kinder und Familien auf dem Gelände, deshalb war es für alle das Beste, die Überwachung zu verstärken.

Aber nun, da all das erledigt war, musste Raiden seinen persönlichen, 1,93 Meter großen und fast 100 Kilo schweren Schatten ertragen. Egal, wohin er ging, Levi war da und bestand darauf, zuerst durch die Tür zu gehen, um das Zimmer nach potenziellen Gefahren abzusuchen.

Jedes Mal, wenn er mit Raiden sprach, gab er nur ein kurzes Brummen oder knappe Sätze von sich, um ihn darüber zu informieren, dass die Luft rein war (natürlich war sie das) und das war's. Es machte Raiden verrückt.

Ebenso wie die Stille in dem großen schwarzen Jeep, mit dem sie gerade über den Highway fuhren. Zum ersten Mal seit dem Doxing musste Raiden die Ranch verlassen, also steckten Levi und er während der 45-minütigen Fahrt in diesem Wagen fest.

»Kann ich das Radio anmachen?«, fragte er schließlich nach 20 Minuten. Es gab nicht viel, was ihn stresste, aber fehlende Musik war eine Sache. Mit dem Schweigen konnte er umgehen, solange ein Rhythmus die Leere füllte.

Levi sah ihn aus dem Augenwinkel an und hob eine Braue. »Klar«, erwiderte er lang gezogen, als würde er dieses Konzept sowohl lächerlich als auch langweilig finden.

Da er jedoch keine Anstalten machte, das Radio einzuschalten, beugte sich Raiden vor, um den Knopf zu drücken, und schaltete dann durch die Sender. »Was für Musik magst du?«

Levi zuckte mit den Schultern, ohne den Blick von der Straße zu nehmen. Raiden war aufgefallen, dass sein Profil atemberaubend war. Ein langes Gesicht mit definierten Wangenknochen und einer geraden Nase. Nun, da er seit ein paar Wochen nicht mehr im Militärdienst war, waren seine Haare oben etwas länger, obwohl er die Seiten und den Hinterkopf kurz hielt. Es stand ihm.

»Jede«, antwortete er auf Raidens Frage zu seinem Musikgeschmack.

Er konnte es nicht wissen, aber das war eines von Raidens Haupttärgernissen.

»Oh, du stehst also auf österreichische Volksmusik?«, spottete er. »Scream Metal? Opern?«

Daraufhin zog Levi erneut die Braue hoch und machte dann eine finstere Miene. Es war immer noch besser, als ignoriert zu werden.

»Nein, warte«, fuhr Raiden fort und schnippte mit den Fingern. »Ich wette, dass du eine Disco-Diva bist. Das gute alte Saturday Night Fever. Hab ich recht?«

Levi leckte sich die Lippen. Sie waren voll, doch die Tatsache, dass sie so gut wie immer spöttisch nach unten gezogen waren, dämpfte jede mögliche Attraktivität.

Attraktivität? Das war ein seltsamer Gedanke über einen Mann. Levi machte ihn *wirklich* verrückt.

»Schalt einfach... Rock an«, erwiderte Levi mit zusammengebissenen Zähnen. Raiden würde jede Wette eingehen, dass er sich das »Arschloch« am Ende verkniffen hatte.

Raiden ging die Radiosender durch, bis er einen fand, auf dem Bon Jovi lief. Er warf einen Blick auf Levi, doch der reagierte nicht auf seine Wahl.

»Ich wette, dass du ein Chili-Peppers-Typ bist«, meinte er nachdenklich. Er lehnte sich an die Autotür und musterte Levi. »Foo Fighters, diese Richtung.«

Levi seufzte. »Ich stehe nicht wirklich auf Musik, Kleiner«, sagte er. Konzentriert wechselte er die Spur.

Kleiner? Allerdings fühlte sich Raiden wirklich... kindisch. Er wollte, dass Levi ihm Beachtung schenkte. Es war deprimierend, aber da der Großteil seiner Arbeit versiegt war, war Levi abgesehen von seinen Eltern meistens der einzige Mensch, mit dem er interagierte.

»Du magst keine Musik?«, fragte er. »Nein, das glaube ich nicht. Jeder mag *irgendwas*.«

»Was soll ich sagen?« Levi klang wie immer brummig und gelangweilt. »Man hat nicht die Möglichkeit, Radio zu hören, wenn man in feindlichem Gebiet unterwegs ist.«

Raiden rieb sich das Kinn. Er hatte seine Stoppeln etwas wachsen lassen, allerdings war das eher der Faulheit als irgendetwas anderem geschuldet und jetzt kratzten sie an seinen Fingern.

»Habt ihr Soldaten nicht normalerweise eine Gitarre oder so was? Oder gibt's das nur im Film?«

Levi schwieg einen Augenblick und Raiden vermutete, dass er wahrscheinlich ignoriert wurde. Doch dann rutschte Levi auf seinem Sitz herum und schnaubte.

»Ja«, räumte er ein. »Irgendeiner hat immer eine Gitarre. Und die Jungs singen während der Fahrt gern zusammen.«

»Wirklich?«, fragte Raiden fasziniert.

Er starrte Levi eindringlich an, obwohl der seinen Blick nicht erwiderte. Trotzdem war es interessant, wie die Muskeln an seinem Kiefer arbeiteten.

»Die Einheit besteht aus fünf Leuten«, antwortete Levi schließlich. »Man arbeitet zusammen und fährt immer im selben Fahrzeug. Also, ja, es wird langweilig, ständig dieselbe Wüste und dieselben Örtchen zu sehen. Man findet Möglichkeiten, sich die Zeit zu vertreiben.«

Raiden schaltete das Radio wieder ab. »Welche Songs kennst du?« Er konnte sehen, dass es Levi wütend machte, und aus irgendeinem Grund gab ihm das einen Kick.

Levi stellte das Radio wieder an und Bruce Springsteen ertönte. »Wir sind nicht im Irak«, knurrte er.

»Ja, aber Singen ist das Beste«, widersprach Raiden in der Hoffnung, Levi würde zustimmen. »Ein Ventil.«

Nichts. Levi blickte einfach weiter auf die Straße.

Na schön. Stattdessen drehte Raiden das Radio auf und sang aus voller Kehle mit. Das brachte ihm immerhin ein genervtes Schnalzen ein. »Komm schon, Mann, jeder kennt The Boss.«

Levi drehte die Lautstärke runter. »Nur weil ich ihn kenne, heißt das nicht, dass ich mitsingen muss.«

Raiden seufzte. »Spielverderber«, grummelte er.

»Ich bin nicht hier, um mit dir Spaß zu haben, *Sir*«, sagte er. Das *Sir* klang so verächtlich, dass er es auch hätte ausspucken können. »Ich bin hier, um dich zu beschützen. Das ist alles.«

Raiden schnaubte abfällig. »Beschützen. Wir beide wissen, dass dieser Auftrag nur übertriebenes Babysitting ist. Ich hoffe, dass

dich meine Eltern wenigstens gut dafür bezahlen. Du musst dich zu Tode langweilen.«

Levi schwieg.

»Hör zu«, fuhr Raiden nach einem Moment fort, um die Stille zu füllen. »Ich wollte nicht respektlos sein. Aber du stimmst mir doch zu, dass die Rund-um-die-Uhr-Überwachung übertrieben ist. Niemand wird aus dem Gebüsch springen und auf mich schießen. Die Onlineschikane hat schon beträchtlich nachgelassen.«

»Bis mein Onkel die Gefahr als gebannt erklärt, werde ich weiter dein persönlicher Bodyguard sein«, sagte Levi. »Bis dahin sollten wir uns nicht mehr als nötig auf die Palme bringen.«

Raiden ging ihm also unter die Haut. Hervorragend. Wenn er Levi wütend genug machte, könnte er seinen Onkel vielleicht davon überzeugen, diesen Unsinn eher früher als später zu beenden.

»Klar, was immer du willst, Betty.«

Levi krallte sich fester ans Lenkrad, doch der Rest seines Körpers erstarrte. »Wie bitte?«

»Du weißt schon? Betty? Erzähl mir nicht, dass du es nicht verstehst.«

Raiden wusste, dass diese etwas unbekannte Anspielung blöd war, aber er amüsierte sich zu sehr, um es zu erklären.

Levi leckte sich die Lippen. »Wenn du Schwierigkeiten hast, dir meinen Namen zu merken, kannst du mich entweder Patterson nennen oder gleich ganz die Klappe halten.«

Raiden schnaubte. Mit Sicherheit sollte Levi so nicht mit seinen Kunden sprechen. Natürlich würde Raiden ihn nicht bei seinem Onkel oder so verpfeifen. Aber es war sehr befriedigend zu wissen, dass er ihn verärgern könnte.

»Klar, Betty, was immer du willst.« Levi machte gerade den Mund auf, doch Raiden zeigte nach vorn. »Oh, sieh mal! Wir sind da.«

Kapitel 6

Raiden

Raiden war klar, dass es wahrscheinlich extrem idiotisch war, sich einen Ex-Marine zum Feind zu machen. Aber es machte auch Spaß.

Er beobachtete, wie Levi mit den Zähnen knirschte und auf die unbefestigte Straße abbog, die auf dem Navi angezeigt wurde. Scheinbar würde er den neuen Spitznamen erst einmal ignorieren.

Raiden war im Laufe der Jahre schon unzählige Male in diesem Proberaum gewesen. Im Grunde war es nur eine bessere Garage, die an andere Gebäude angeschlossen war, in denen landwirtschaftliche Geräte gelagert wurden. Dort gab es Strom, eine mäßige Klimaanlage und kaum Schallisolierung. Die Tatsache, dass rundherum nur Felder waren, bedeutete, dass jeder, der hier spielte, so viel Lärm machen konnte, wie er wollte.

Es war nicht viel. Aber die Stundenmiete war gering, deshalb buchten Bands, die gerade erst anfangen, das Gelände für mehrere Tage.

Es war eine Weile her, seit Raiden hier gewesen war. Vielleicht ein- oder zweimal seit seinen Tagen mit Below Zero. Trotzdem lag ihm dieser Ort am Herzen.

Als Teenager war er in mehreren Coverbands gewesen. Wenn sie es sich hatten leisten können, waren sie hierhergekommen, anstatt ihre Nachbarn zu verärgern, wenn sie in einer der Garagen ihrer Eltern probten. Raiden hatte auch eine Rockband gegründet, die einige Auftritte in der Umgebung hatte, bevor er zum Casting für die Boyband gegangen war. Seiner Meinung nach war Singen immer Singen gewesen. Nicht in einer Million Jahren hätte er geglaubt, es zu schaffen. Er fragte sich immer noch, was mit der Band passiert wäre, wenn er sie nicht hinter sich gelassen hätte.

Soweit er wusste, waren die Jungs alle aufs College gegangen. Es fühlte sich merkwürdig an, dass Raiden nach all den Jahren wieder hier gelandet war. Als hätte sich der Kreis geschlossen.

Mit 26 war das etwas deprimierend. Er schüttelte das Gefühl ab. Wieder hier zu sein, bedeutete nicht das Ende von irgendetwas. Tatsächlich hoffte er sogar, dass es ein Anfang war.

Sie stiegen aus dem Jeep und die Kentucky-Sonne strahlte heftig auf sie hinab. Raiden deutete auf das Gebäude und natürlich ging Levi voran.

Vor ein paar Tagen hatte Raiden eine E-Mail von jemandem bekommen, den er noch nie zuvor getroffen hatte. Sie hatte sich selbst als Pearl und ihre Band als Glittergasm vorgestellt. Entzückender Name. Die Nachricht war kurz und bündig gewesen. Sie glaubte, dass Raiden und sie gut zusammenarbeiten würden und dass er sich ihre Demos anhören und ihnen beim Proben zusehen sollte.

Raiden hatte die direkte Art gefallen. Es gab kein Geplauder über die schrecklichen Mails, die veröffentlicht worden waren, und keine Zustimmung, dass die Musikbranche beschissen war. Er hatte so viele Nachrichten bekommen, in denen andere Mainstream-Künstler in einem Satz durch den Dreck gezogen worden waren und im nächsten behauptet wurde, dass der Absender selbst ein *richtiger Künstler* wäre.

Auf keine dieser Nachrichten hatte er geantwortet. Klar, er hätte diese Dinge über Elsie Hadden oder Funkolove niemals sagen sollen, aber diese Künstler hatten ihn wie Dreck behandelt. Wenn die Leute clever sein wollten, indem sie über Sänger und Musiker herzogen, von denen Raiden wusste, dass sie hart arbeiteten und talentiert waren, hatte er keine Zeit dafür. Dann machten sie eben Pop nach Schema F, na und? Sie verkauften Platten, also war das doch gut.

Pearl hatte nichts davon erwähnt. Sie hatte nur gemeint, dass ihre Band für Raiden von Interesse sein könnte, wenn er an etwas anderem arbeiten wollte. Außerdem hatte sie richtig vermutet, dass er gerade mehr Zeit und damit nichts zu verlieren hatte.

Raiden mochte ihren Mumm. Nicht viele Leute sprachen die Dinge so an, wie sie waren. Also hatte er sich die Demos der Band angehört und war überrascht, dass er sie wirklich mochte. Klar, es war noch ungeschliffen. Aber er sah in ihrem Pop-Punk, Glam-Rock-Stil viel Potenzial.

Und da er momentan wirklich nichts zu verlieren hatte, konnte er das Risiko auch eingehen und zur Abwechslung an einem Projekt arbeiten, an dem er wirklich interessiert war.

Er folgte Levi durch die Tür in den Proberaum, der nach der grellen Sommersonne sehr dunkel wirkte. Aber sobald Raiden die Sonnenbrille abgenommen und ein paar mal geblinzelt hatte, gewöhnten sich seine Augen langsam an das spärliche Licht.

Fünf Leute, alle scheinbar nicht älter als Teenager, verteilten sich im Raum. Ein Typ und ein hispanisches Mädchen jamnten mit ihren Gitarren auf derselben, abgewetzten Couch, auf der Raiden vor ein paar Jahren selbst gesessen hatte. Sie sah sogar noch fleckiger aus, als er in Erinnerung hatte, und obwohl die Polsterung an mehreren Stellen hervortrat, schien sie ihren Zweck noch zu erfüllen.

Ein weißes Mädchen mit bunten Dreadlocks saß hinter einem Schlagzeug und ließ Drumsticks in ihrer Hand kreisen. Ein anderer Typ lag mit einem Werkzeugkasten neben dem Lautsprecher und seine langen, zerzausten Haare breiteten sich auf dem Boden aus.

Das Mädchen, das aufstand, um sie zu begrüßen, schien allerdings Pearl zu sein. Raiden hatte im Laufe der Jahre gelernt, dass Leadsänger oft eine gewisse Autorität ausstrahlten, und dieses Mädchen war keine Ausnahme. Diese Ausstrahlung verriet alles; dass das hier ihr Baby und ihre Leute waren und wenn man sich mit einem davon anlegte, war man selbst schuld.

Sie hatte eine schlanke, jugenhafte Figur und ihr Outfit hätte in jeden japanischen Manga gepasst. Klobige Stiefel, kniehohe Strümpfe, ein Rock, der kaum ihren Hintern bedeckte, und ein Trägertop, das entschlossen zu sein schien, von ihren Schultern zu

rutschen. Sie trug so viele Armreife, dass sie bei jeder Bewegung klimperte, und sie hatte ebenso viele Piercings. Allerdings keine Tattoos. Interessant.

Raiden fand diesen Look nicht sexuell. Sicher waren viele Typen anderer Meinung, aber für ihn schrie er einfach: »Fick dich, Welt.« Das mochte er.

Ihr auffälligstes Merkmal, das er sofort als wichtiges Marketingwerkzeug erkannte, waren ihre lilafarbenen Haare, die in weichen Wellen über ihre Schultern fielen. Zusammen mit dem glänzenden, glitzernden Make-up wusste er sofort, dass sie als Gesicht der Band wertvoll war.

»Hi«, sagte er und reichte ihr die Hand. »Du musst Pearl sein.«

»Du musst Raiden sein«, erwiderte sie und betonte seinen Namen korrekt. Das war eine nette Abwechslung. »Aber ich hab keine Ahnung, wer du bist?«

Sie sah Levi geradewegs in die Augen. Raiden lachte leise.

»Oh, das ist mein Kumpel, Kevin. Du musst dir keine Gedanken um ihn machen.«

Levi knirschte mit den Zähnen, denn offensichtlich verstand er auch diese Filmanspielung nicht, oder doch und das machte ihn nur wütender.

»Mein Name ist Levi Patterson, Ma'am. Ich bin Mr. Jones' Bodyguard. Ich hoffe, es stört Sie nicht, wenn ich mich hier kurz umsehe?«

Der Typ am Lautsprecher setzte sich auf. »Ein echter Bodyguard?«, fragte er. »Cool.«

»Haben Sie eine Waffe?«, fragte das Mädchen mit der Bassgitarre auf dem Sofa. Für ein Mädchen hatte sie eine tiefe Stimme und trug einfache Jeans und ein T-Shirt mit einer Cartoon-Ente darauf.

Levi schenkte ihr ein Lächeln. »Natürlich, Ma'am. Ich wäre nutzlos, wenn ich meinen Klienten nicht beschützen könnte.«

Das Mädchen kicherte.

Raiden runzelte die Stirn. Natürlich war G.I. Joe nett zu ihr. Würde es ihn wirklich umbringen, Raiden nicht nur mit erzwungener Höflichkeit zu behandeln?

»Nun«, sagte Raiden laut und klatschte in die Hände. »Das ist also die Band? Ich mochte die Songs, die ihr mir geschickt habt. Ich nehme an, dass ihr an weiteren arbeiten wollt?«

Pearl betrachtete ihn von Kopf bis Fuß, ehe sie ein zerknittertes Notizbuch aus dem Rucksack neben dem Sofa holte. »Ja«, antwortete sie und kam zu ihm zurück. »Momentan haben wir zwei Singles und eine EP veröffentlicht. Das hat gereicht, um ein paar Auftritte zu bekommen, aber wir müssen bald ein Album rausbringen, wenn wir uns diese Arbeit zunutze machen wollen. Ich dachte, dass wir vielleicht zusammenarbeiten und rechtzeitig für die Tour ein paar Songs machen können.«

»Ihr habt schon eine Tour?« Raiden war beeindruckt.

»Fünf Auftritte in zwei Wochen«, antwortete das Mädchen am Schlagzeug stolz. »In drei Staaten. Wir sind die Vorband für Dyrnoir im *Madison Square Garden*.«

»Ist das nicht der Wahnsinn?«, sagte der Typ mit der Gitarre und seine Augen funkelten.

»Dyrnoir?«, wiederholte Raiden. »Fuck, das ist unglaublich, Leute!«

Das war es wirklich. Dyrnoir gab es schon seit über zehn Jahren und sie hatten weltweit Millionen Platten verkauft.

Ihr Pop-Rock und die ebenso charismatische Frontfrau passten gut zu dem, was Raiden bis jetzt von Glittergasm gesehen hatte. Eigentlich hätten sie sich keine bessere Band für eine Tour wünschen können.

»Ich werde sterben, wenn ich Janel Ryder treffe«, sagte die Bassistin und meinte damit Dyrnoirs Leadsängerin. Ihr stiegen sogar ein paar Tränen in die Augen.

Raiden spürte, wie sich Stolz für diese Kids in ihm ausbreitete. Ihr Enthusiasmus war ansteckend.

»Wir wollen bis dahin ein paar neue Songs haben«, erklärte Pearl. Sie übergab Raiden ihr Notizbuch und er vermutete, dass sie nicht jeden einen Blick hineinwerfen ließ. »Ich bin die Haupttexterin,

aber du machst Musik und Texte. Wir dachten, dass du uns helfen kannst, rechtzeitig ein paar Sachen fertig zu bekommen, wenn dir unser Sound gefällt.«

»Mir gefällt euer Sound«, stimmte Raiden zu. Himmel, er konnte sich nicht erinnern, wann er sich das letzte Mal so auf ein Projekt gefreut hatte. »Wann wollen wir anfangen?«

»Jetzt?«, schlug Pearl vor und deutete auf die Couch.

Der Gitarrist und die Bassistin hüpfen auf die Armlehnen, so dass Raiden und Pearl nebeneinandersitzen konnten. Raiden sah sich um und betrachtete Levi, der gerade seinen Rundgang beendete. Da er keine explosiven Geräte finden konnte, positionierte er sich neben der Tür, die Hände hinter dem Rücken verschränkt, den Blick starr geradeaus gerichtet.

Raiden fragte sich, ob er sich schon langweilte.

Er grinste, denn das Ganze gab ihm einen kleinen perversen Kick. Wenn Levi netter zu ihm gewesen wäre, könnte er vielleicht mehr Mitleid mit ihm haben. Aber da er offenkundig darauf bestand, sich wie ein Arsch zu benehmen, genoss Raiden es ein wenig, ihn in die Welt der Musik zu zwingen, die er angeblich so sehr hasste.

Niemand *hasste* Musik, davon war Raiden überzeugt. Wenn er Levi fürs Erste an der Backe hatte, gab ihm das vielleicht die Möglichkeit, ihm das zu beweisen.

Immerhin mochte Raiden Herausforderungen.

Kapitel 7

Levi

Das Klopfen an der Tür weckte Levi auf, noch bevor er überhaupt wusste, was passierte. Er schwang die Füße aus dem Bett und griff automatisch nach der Waffe auf seinem Nachttisch, ehe er zur Tür rannte und sie aufriss.

Raiden erstarrte, die Hand noch in der Luft. Geschockt weitete er die Augen, als er die erhobene Waffe in Levis Hand sah. Dann glitt sein Blick über Levis fast vollständig nackten Körper.

Levi wäre dankbar gewesen, dass er zumindest Unterwäsche trug, wenn er nicht diese offensichtliche Morgenlatte hätte.

Er weigerte sich, deswegen in Verlegenheit zu geraten. Er konnte nun mal nichts dafür, was sein verdammter Schwanz anstellte, wenn er schlief. Also stand er trotzig da, bis Raidens Blick schließlich wieder zu seinem Gesicht huschte.

»Kann ich dir helfen?«, fragte Levi mit vom Schlaf rauher Stimme.

Man musste Raiden zugutehalten, dass er nicht rot wurde. Er räusperte sich und lächelte gesittet.

»Ich wollte fragen, ob du mit mir laufen willst. Ich war sehr brav und habe das Laufband genommen, seit diese ganze Sache angefangen hat. Aber wenn ich nicht bald an der frischen Luft joggen kann, werde ich blutrünstig. Und nicht auf die schöne Art.«

Levi hob eine Braue und rieb sich den Schlaf aus den Augen. Zum Glück beruhigte sich sein Schwanz.

»Es gibt eine schöne Art, blutrünstig zu sein?«

»Möchtest du es herausfinden?«, fragte Raiden und seine Augen funkelten.

Er trug einfache Shorts, ein T-Shirt und Turnschuhe, die aussahen, als würde er sie oft benutzen. Seine Haare waren gerade so

lang genug, dass er sie zusammenbinden konnte, was sinnvoll war, damit sie ihm nicht in die Augen fielen. Allerdings hatten sich einige Strähnen gelöst und lockten Levi nun auf nervtötende Art und Weise, sie Raiden hinters Ohr zu streichen.

Erneut erinnerte sich Levi daran, dass Raiden nicht süß war. Er war ein nerviges kleines Gör, was durch den Hundeblick, den er Levi gerade zuwarf, noch deutlicher wurde.

»Das Laufband ist um einiges sicherer.«

Raiden schmolle. »Aber es ist so langweilig. Komm schon, wenn du mit mir läufst, ist alles gut, oder nicht? Meine Strecke verläuft nur über das Grundstück und ihr habt ja dafür gesorgt, dass jetzt alles supersicher ist.«

Levi seufzte und rieb sich über den Kopf. Um ehrlich zu sein, würde er gern ordentlich laufen gehen. Er besuchte immer noch so oft er konnte das nahe gelegene Fitnessstudio, aber es gab keinen Ersatz dafür, ein paar Meilen an der frischen Luft zu laufen.

»Du musst genau das tun, was ich dir sage«, mahnte er ihn und zeigte mit dem Finger auf Raidens Gesicht, das sich vor Begeisterung erhellte. »Ich werde ein paar Meter vor dir bleiben. Und es wird unter gar keinen Umständen geplaudert. Du öffnest den Mund nur, wenn du das Glänzen eines Scharfschützengewehrs siehst.«

Raiden hüpfte von einem Fuß auf den anderen. »Ja, ja«, rief er aufgeregt. »Pfadfinderehrenwort, versprochen. Na los, na los.«

Wortlos trat Levi zurück und schloss die Tür vor Raidens Nase. Er konnte ihn immer noch zwitschern und im Flur herumhüpfen hören, während er sich ein T-Shirt und eine kurze Hose anzog. Levi hatte es ernst gemeint, dass er ihn dazu bringen würde, den Mund zu halten. Sollte er versuchen, während ihres Laufs zu plaudern, würde Levi ihm eine Lektion erteilen.

Eine schreckliche Sekunde fragte er sich, was genau das bedeuten würde. Vielleicht würde er Raiden am Kragen packen und ihn zwingen, ihm in die Augen zu sehen, während er ihn ausschimpfte.

Aus irgendeinem Grund erwachte Levis Schwanz bei dieser Vorstellung wieder zum Leben.

»Lass das«, grummelte er und sah nach unten.

Anschließend betrachtete er die Waffe, die er auf die Kommode gelegt hatte. Es wäre nicht schön sie mitzunehmen, letztendlich entschied er sich allerdings für ein Holster. Lieber ertrug er die drückenden Riemen, als unvorbereitet zu sein.

Nachdem er eine halbe Flasche Wasser getrunken hatte, öffnete er die Tür wieder und stellte fest, dass Raiden noch genauso begierig war wie eben.

»Also, äh, coole Tattoos«, sagte Raiden grinsend, bevor Levi auch nur die Chance hatte, seine Zimmertür zu schließen. Er betrachtete Levis Brust, wo vor einem Moment noch sein Körperschmuck zu sehen gewesen war.

»Was hab ich gesagt?«, fragte Levi und hob eine Braue.

Raiden tat so, als würde er seinen Mund verschließen und den Schlüssel wegwerfen.

»Braver Junge«, murmelte Levi.

Sie liefen durchs Haus und dehnten sich schweigend auf der Terrasse. Dann deutete Raiden auf den Weg, der sie in Richtung der Ställe brachte, und Levi schlug ein lockeres Tempo an.

Trotz seiner strengen Worte fühlte es sich für Levi viel natürlicher an, neben Raiden zu laufen, als sich vor ihn zu setzen. Er redete sich ein, dass es daran lag, dass er ihn besser beschützen konnte, wenn er ihn im Blick hatte, aber in Wahrheit fühlte es sich einfach unhöflich an, ihn so zu ignorieren.

Als sie ein gutes Tempo hatten und das Haus hinter ihnen kleiner wurde, war es ungefähr halb sieben. Die Sonne war vor ihnen aufgegangen und tauchte das Grundstück in trübes Licht. Vögel und Insekten sangen ein Morgenlied und Levi verspürte eine Ruhe, die er schon lange nicht mehr erlebt hatte. Die Dinge waren so viel einfacher, wenn an dem sonst ruhigen Tag nur die rhythmischen Schritte zu hören waren.

»Also, hast du dein ganzes Leben hier gewohnt?«, fragte er Raiden, bevor ihm überhaupt klar war, was er tat.

Tatsächlich hob Raiden eine Braue und sah ihn schief an. Levi wusste, was er übers Plaudern gesagt hatte, aber es war etwas anderes, wenn er die Fragen stellte.

»Größtenteils«, antwortete Raiden nach einer Minute. »Ich war ungefähr zehn, als wir hierhergezogen sind. Mein Dad hatte immer eine Schwäche für Pferde. Er hat die Ranch und den beeindruckenden Bestand übernommen. Er liebt es hier.«

»Aber der Rest von euch nicht?«, fragte Levi.

Raiden zuckte mit den Schultern. »Wir sind eher Akademiker. Wir mögen Lernen und Technologie und so was.« Er lachte leise und schüttelte den Kopf. »Wie gut, dass Dad nicht empfindlich ist, sonst könnte er sauer werden, dass niemand in seiner Familie mit ihm campen oder jagen gehen will.«

Levi dachte schmerzhaft an seinen eigenen Dad. »Also hat er stattdessen eine ganze Farm bekommen?«

Raiden deutete mit dem Kinn auf die Stallungen. »Wahrscheinlich ist er gerade da drüben, arbeitet mit der Crew und kümmert sich um die Pferde. Er hat sich schon immer gern die Hände schmutzig gemacht.« Er wischte sich den Schweiß von der Stirn. »Ich glaube, ihr wart in unserem alten Haus, bevor wir hergezogen sind. Zumindest hat Mom das gesagt.«

»Ach ja?«

Levi war nicht sicher, wie er reagieren sollte. Über die Freundschaft ihrer Väter zu reden, fühlte sich an, als würde er ein anderes Leben betreten. Obwohl seit seinem Tod ein paar Jahre vergangen waren, tat es immer noch weh, darüber zu sprechen, wie es einst gewesen war.

»Dein Dad und deine Mom waren auf der Hochzeit meiner Schwester«, fuhr Raiden fort. »Irgendwie witzig, dass unsere Dads beste Freunde waren und wir uns erst jetzt kennenlernen.«

Levi wollte erwidern, dass sie sich nicht kennenlernten und keine Freunde waren. Aber selbst wenn das seine Intention war, erfuhr er aufgrund der Nähe eben doch mehr über Raiden.

Er wusste, wie er seinen Kaffee trank, er wusste, dass er keine Kartoffeln mochte und welche Schuhgröße er trug. Levi machte sich damit vertraut, wie er sich bewegte und was seine verschiedenen kleinen Seufzer bedeuteten. All dieser blöde Mist, der ihm normalerweise nur bei den Jungs seiner Einheit auffiel, mit denen er Tag und Nacht verbrachte.

Wahrscheinlich wäre das bei jedem Klienten so. Er betrat für eine Weile ihre Welt, lernte sie in- und auswendig kennen und zog dann weiter. Aus irgendeinem Grund, den er nicht ganz benennen konnte, machte ihn diese Vorstellung traurig.

»Du vermisst deinen Dad wohl, hm?«, fuhr Raiden fort. »Es tut mir wirklich leid, Mann. Ich weiß, dass ich es schon mal gesagt habe, aber ich kann mir nicht vorstellen, wie das ist. Einen Elternteil zu verlieren.«

»Ich habe ihn nicht verloren. Ich weiß ganz genau, wo er ist«, fauchte Levi. Er wusste, dass die Reaktion mies war, aber Raiden hatte recht. Er wusste nicht, wie es sich anfühlte. Also sollte er es vielleicht einfach dabei belassen.

»Entschuldige«, murmelte Raiden.

Levi seufzte. Er wollte nicht der Böse sein. »Ja, ich vermisse ihn«, räumte er ein.

Er sah zu Raiden hinüber und bemerkte sein schmales Lächeln. Levi wollte kein Mitleid. Manchmal passierten solche Dinge einfach. Sie gefielen einem nicht, man musste aber trotzdem weitermachen.

Raiden beließ es jedoch dabei. Er bohrte nicht weiter nach oder fragte, was passiert war, wie die meisten Leute. Er joggte einfach in einvernehmlichem Schweigen weiter. Levi wusste das zu schätzen.

Sie entfernten sich nicht weit und liefen nur ein paar Meilen. Aber Levi wusste, dass es seinen Beinen und Lungen guttun würde und er konnte sich vorstellen, dass Raiden auch davon profitierte. Zumindest strahlte er, als sie zum Haus zurückkamen, seine Wangen waren gerötet und seine Haut von einem leichten Schweißfilm bedeckt.

»Gut gemacht«, sagte Levi zu ihm, als sie an die Hintertür zur Küche kamen.

Raiden schenkte ihm ein Lächeln. »Danke. Es war nett, dass du mich rausgelassen hast.«

Das klang, als wäre er ein ungezogener Hund, und Levi verdrehte die Augen. »Na ja, nun, da ich weiß, dass du dich benehmen kannst, können wir das vielleicht wiederholen?«

Raiden zog die Schiebetür auf. »Ich möchte dich darauf hinweisen, dass du gerade total verschwitzt und eklig aussiehst und der Drang, dich in den Pool zu schubsen, sehr real ist. Ich sollte Anerkennung dafür bekommen, dieser Verlockung zu widerstehen.«

»Du selbst siehst auch nicht gerade wie ein Kunstwerk aus«, log Levi. Manche Leute sahen nach dem Sport wirklich scheußlich aus. Aber andere, so wie Raiden, wirkten nach schweißtreibendem Training einfach gesund. Es stand ihm.

Raiden lachte aus vollem Herzen. »Also wirfst du mich in den Pool?« Er führte sie in die kühle, klimatisierte Küche. »Tatsächlich wäre das wahrscheinlicher als andersrum.«

»Darauf kannst du wetten«, erwiderte Levi und ging zum Kühlschrank, um Wasser zu holen. So ungern er es auch zugab, amüsierte er sich irgendwie.

Er trank einige Schlucke aus seiner Flasche, ehe er Raiden ebenfalls eine zuwarf. Er war nicht hier, um sich zu amüsieren. Das war Arbeit, ebenso wie in der Wüste. In dem Moment, in dem er vergaß, dass jemand im nächsten Augenblick sein Leben verlieren konnte, war der Zeitpunkt, in dem sie wirklich in Gefahr waren.

Er glaubte nicht wirklich, dass Raiden ernsthaft in Gefahr war, und ganz sicher nicht so wie eine Einheit während ihrer Einsätze. Trotzdem durfte er seinen Auftrag nicht aus den Augen verlieren. Er musste wieder etwas Abstand zwischen sie bringen.

Er öffnete den Mund, um Raiden zu sagen, dass er duschen gehen würde. Doch bevor er etwas von sich geben konnte, klingelte es an der Haustür.

Raiden hob die Brauen und Levi hielt ihn mit einer Hand zurück. Mr. und Mrs. Jones hatten das Haus bereits verlassen und waren zur Arbeit gegangen, sodass abgesehen von ihnen nur die Mitarbeiter hier waren.

»Ich gehe«, sagte Levi.

Er wischte sich die Hände an einem Handtuch ab, ohne die Sache zu vergessen, die an seiner Seite befestigt war. Er wollte den Postboten nicht zu Tode erschrecken, aber wusste, dass er besser nicht unbewaffnet zur Tür ging.

Raiden folgte ihm nach vorn. Als sie die Lobby betraten, klingelte es erneut.

»Da ist jemand hartnäckig«, murmelte Levi. Er öffnete die Riegel und zog die Tür nach innen.

Pearl, das Mädchen von der Band, mit der Raiden gearbeitet hatte, stand auf der anderen Seite.

Obwohl es noch so früh war, hatte sie ihre lilafarbenen Haare perfekt gestylt und sich vollständig geschminkt. Ihr Outfit schien eher zu einem Videodreh zu passen, als am frühen Morgen Erledigungen zu machen. Levi bemerkte das alte, aber gut in Schuss gehaltene Auto in der Einfahrt, das vermutlich ihr gehörte.

»Hi«, sagte sie und legte den Kopf schräg. Sie trug eine pinke Sonnenbrille, deren Gläser wie Herzen geformt waren, und schielte darüber hinweg, um Levi zu mustern. »Du bist der Bodyguard, nicht wahr?«

»Ja, das bin ich, Ma'am«, bestätigte er.

Sie nickte und nahm die Sonnenbrille ab. »Gut, wahrscheinlich muss ich auch mit dir reden. Wo ist Raiden?«

»Er ist hier«, antwortete Levi misstrauisch. »Darf ich fragen, warum es... hey!«

Sie schlüpfte unter seinem Arm hindurch ins Haus. Er musste sich davon abhalten, ihren Arm zu packen und sie zurückzuziehen. Immerhin war sie nur ein Kind. Aber er war trotzdem sauer.

Leider untergrub Raidens Begeisterung seine Fähigkeit, mit ihr zu schimpfen.

»Hey, Kleines«, rief er und umarmte sie. »Was für eine Überraschung.«

Pearl nickte und ließ ihren Blick schweifen. »Tut mir leid, ich weiß, dass es früh ist. Aber Zeit ist wichtig und ich rede gern mit den Leuten persönlich. Darf ich reinkommen?«

Levi und Raiden sahen einander an. Sie war keine Bedrohung für die Sicherheit, davon war Levi überzeugt, also war es ein freundschaftlicher Besuch. Dadurch überließ er Raiden die Entscheidung. Selbst wenn Levi wütend war.

»Oh, sicher«, antwortete Raiden einen Moment später. »Komm rein. Willst du was zu trinken?«

»Tee wäre nett.« Sie drehte den Kopf hin und her, als würde sie sich auf ihrem Weg durchs Haus alles einprägen. »Warum hängen hier überall Hufeisen?«

Raiden lächelte, obwohl Levi die Frage als etwas unhöflich empfand. »Ist so eine Sache von meinem Dad. Er sammelt sie. Cool, nicht?«

Pearl nahm ihre Sonnenbrille ab und antwortete nicht.

Raiden schien das allerdings nicht zu stören. Er bedeutete ihr, auf einem Stuhl an der Kücheninsel Platz zu nehmen und wühlte in den Schränken herum. »Ist *English Breakfast* okay?«

»Perfekt. Mit Milch und Zucker, bitte.«

Pearl hockte sich auf den Stuhl und beobachtete, wie sich Levi ein Stück entfernt ebenfalls setzte. Er war nur als Beobachter hier. Raiden hätte durchaus das Recht ihn wegzuschicken, da sie nun wussten, dass sie nicht in Gefahr waren. Aber er tat es nicht, also blieb Levi. Außerdem hatte Pearl gemeint, dass sie auch mit ihm reden wollte, was auch immer das bedeuten sollte.

»Was führt dich her?«, wollte Raiden wissen.

»Wir haben zusätzliche Tourtermine bekommen«, erklärte Pearl ohne lange Vorrede. »In ein paar Tagen geht's los.«

Raiden sah von dem Tee auf, den er gerade brühte. »Oh. Na ja, das ist fantastisch.«

In diesem Moment wusste Levi, dass er definitiv zu viel Zeit in Raiden Jones' Gesellschaft verbrachte.

Er konnte die Enttäuschung, die sich auf Raidens Gesicht ausbreitete, glasklar sehen. Levi verstand vielleicht nicht viel davon, wie man Musik machte, aber er wusste, wie viel es Raiden bedeutete, an den Sachen zu arbeiten, die er wirklich mochte. Wenn Glittergasm auf Tour war, bedeutete das vermutlich, dass ihre gemeinsame Arbeit verzögert wurde.

»Ich kann sicher von hier aus an den Songs arbeiten und wir schreiben uns«, sagte Raiden und bestätigte damit Levis Theorie. Raiden brachte Pearl lächelnd den Tee. Levi respektierte ihn dafür, sich nichts anmerken zu lassen.

Pearl blinzelte offensichtlich verwirrt, als sie die Tasse nahm. »Das wollte ich nicht vorschlagen.«

Raiden sah zu Levi, wahrscheinlich, weil er die einzige andere Person im Raum war und Raiden Unterstützung brauchte. »Oh, tut mir leid. Klar, was wolltest du wissen?«

»Wie viele andere Kunden hast du gerade?«

Das fühlte sich doch etwas übergriffig an. Aber Raiden zuckte nur mit den Schultern. »Keinen wirklich. Ich hab hier und da ein kleines Projekt, aber ihr seid die Einzigen, mit denen ich richtig zusammenarbeite. Gearbeitet habe, meine ich.«

Pearl runzelte die Stirn, als würde Raiden nur Unsinn erzählen. »Ich verstehe nicht, warum du traurig bist. Das bedeutet, dass du mit uns auf Tour kommst und die Platte fertigstellst, wie ich hoffe habe.«

Raiden lehnte sich in dem Moment zurück, in dem Levi augenblicklich darüber nachdachte, was sie sagte. Auf Tour zu gehen, wäre ein Albtraum, was die Sicherheitsmaßnahmen anging.

»Was?«, fragte Raiden. Allerdings hellten sich seine Augen vor Freude auf wie bei seinem ersten Treffen mit Glittergasm. »Ist das dein Ernst?«

»Natürlich.« Pearl nippte an ihrem Tee. »Die Plattenfirma liebt die Sachen, die wir schon haben. Du müsstest dich selbst um deine

Fahrangelegenheiten und die Unterkünfte kümmern, aber ich nehme an, dass das kein Problem ist.« Sie ließ ihren Blick durch den Raum und das Grundstück hinter dem Fenster schweifen, ehe sie wissend lächelte.

Raiden lachte leise. »Nein, das geht schon klar. Himmel, ich war schon so lange nicht mehr auf Tour.«

Verfluchter Mist. Levi wollte wirklich nicht der Böse sein. Er wusste, dass die Sicherheit seines Klienten das Einzige sein sollte, was zählte, aber es war offensichtlich, wie viel ihm das bedeutete.

»Raiden«, sagte er resigniert. »Ich bin nicht sicher, ob das eine gute Idee ist. Nicht jetzt.«

Warum traf es ihn wie ein Schlag in den Magen, als Raiden ein langes Gesicht machte?

»Ach komm schon«, sagte Raiden und rutschte von seinem Stuhl. »Das kann nicht dein Ernst sein. Ich werde wegen dieser albernsten Drohungen nicht mein ganzes Leben anhalten. Es ist ja nicht so, als hätte es einer dieser Psychos mehr als die anderen auf mich abgesehen. Es ist nicht so wie bei Blake.«

Er stellte sich vor Levi und lehnte sich mit der Hüfte an die Kücheninsel. Seine Haare waren nach ihrem Lauf noch feucht und er roch dank des Schweißes sehr männlich. Das zupfte unfairerweise an den Teilen von Levi, die ihm seinen Willen lassen und auf die Konsequenzen scheißen wollten.

»Was muss ich tun, damit du einverstanden bist?«, fragte Raiden.

»Wie wäre es, wenn er mitkommt?« Levi und Raiden sahen Pearl an. Sie zuckte mit den Schultern. »Ich bin auch davon ausgegangen, dass das der Plan wäre. Tut mir leid, scheinbar ziehe ich zu viele voreilige Schlüsse.«

»Ich?«, fragte Levi. »Soll mit einer Rockband auf Tour gehen?«

Das Grinsen umspielte wieder Raidens Mund. »Ich hab schon verrücktere Vorschläge gehört. Unzählige.« Er klopfte Levi aufs Knie und wippte auf den Zehen. »Was macht es für einen Unterschied, ob du mir hier oder in irgendeinem Hotelzimmer eine

Strafpredigt hältst? Ich verspreche, ganz, ganz brav zu sein und alles zu tun, was du mir sagst. Wir können uns sogar ein Zimmer teilen, wenn du dich dadurch besser fühlst.«

Allein der Vorschlag sorgte dafür, dass sich Levis Magen verknotete. Er würde *nicht* neben Raiden schlafen.

Der Punkt war ohnehin hinfällig, weil er Nein sagen musste. Das war Wahnsinn.

Nein war allerdings nicht das Wort, das ihm über die Lippen kam.

»Ich werde das mit meinem Onkel absprechen müssen«, erwiderte er langsam. Raiden warf die Arme um seinen Hals, noch bevor er den Satz beendet hatte.

»Oh, danke! Danke!«, rief er und zog sich hastig zurück. Das war gut, da Levi bereits schwindlig war, nachdem er einen tiefen Atemzug von seinem Duft genommen hatte. Um Himmels willen, er musste seinen Körper unter Kontrolle bringen. Diese Lust oder Schwärmerei oder worunter er auch immer litt, lief aus dem Ruder. Vor allem, wenn sie bald wochenlang zusammen eingepfercht wären, mehr noch als jetzt hier im Haus.

»Ich verspreche nichts«, warnte er. »Ich muss noch meinen Onkel überzeugen.«

Raiden nickte begeistert, während Pearl eine Braue hob.

»Oh, ich bin sicher, dass du keine Schwierigkeiten haben wirst«, sagte sie grinsend.

Kapitel 8

Raiden

»Soll das ein Witz sein?«

Raiden grinste Levi in der grellen Morgensonne an. »Was?«, fragte er unschuldig und warf eine weitere Tasche in den Kofferraum des Jeeps. »Ich brauch das alles.«

»Ich versichere dir, dass du das nicht tust.« Levi verschränkte die Arme, wodurch seine Muskeln und Tattoos betont wurden.

Raiden beurteilte die Lage und steckte seine Laptoptasche in eine praktische kleine Lücke zwischen ein paar anderen Gepäckstücken. »Du warst noch nie auf Tour.«

»Ich hatte schon mehrere Touren«, erwiderte Levi kühl.

Raiden ließ sich nicht einschüchtern und verdrehte die Augen. »Nicht mit einer *Band*«, stellte er klar. »Das ist etwas anderes. Das ist teils Urlaub und teils Arbeit. Ich muss Ausrüstung mitnehmen, falls wir unterwegs etwas aufnehmen wollen. Klamotten, Toilettenartikel und Körperpflegeprodukte – wenn man nicht aufpasst, kann man ziemlich schnell zum Faulenzer werden. Man muss sich ein Zuhause aufbauen, wenn man nicht zu Hause ist. Dafür braucht man viele Sachen.«

Levi nahm seine einzige Tasche von der Schulter und ließ sie auf all das andere Gepäck fallen, das Raiden bereits verstaut hatte.

»Nein«, sagte Levi. »Braucht man nicht.«

Er marschierte zur Fahrerseite und überließ es Raiden, sein restliches Zeug in den Jeep zu packen. Er würde ihm durchaus zutrauen, den Motor anzulassen und ohne ihn loszufahren, also stopfte er die anderen Taschen einfach wahllos dahin, wo gerade Platz war, und schloss dann die Kofferraumklappe.

»Siehst du, keine große Sache«, sagte Raiden, als er sich auf den Beifahrersitz setzte und anschnallte. »Alles passt wunderbar rein.«

Levi antwortete nicht. Er drehte einfach den Schlüssel und ließ den Motor mit einem Dröhnen zum Leben erwachen. »Hast du die Adresse?«

Raiden schnalzte mit der Zunge und zog sein Handy heraus, um nach der Adresse für das Hotel zu suchen, in dem sie später einchecken würden. Der erste Auftritt war in Cincinnati. Normalerweise war das keine Stadt, auf deren Besuch sich Raiden übertrieben freute. Zufällig war es aber die Heimatstadt seines ehemaligen Bandkollegen Blake und seines Verlobten Elion und sie würden sich das Konzert ansehen. Die Tour würde schon am nächsten Tag weiterziehen, aber immerhin konnte Raiden seine Kumpels für ein paar Stunden sehen. Es war viel zu lange her, seit sie sich das letzte Mal getroffen hatten.

Levi gab die Adresse ins Navi ein und gab Raiden das Handy zurück. Dann fuhren sie vom Gelände in Richtung Highway.

In Ohio angekommen würden sie ins Hotel einchecken, sich das Konzert ansehen und dann rumhängen. Zumindest war das Raidens Plan, deshalb vermutete er, dass Levi einfach mitkommen würde. Es würde schwieriger werden, diese Bodyguard-Sache durchzuziehen, solange sie unterwegs waren. Zu Hause hatten sie gemeinsam eine annehmbare Routine gefunden. Aber auf Reisen würden sie sich zweifellos mehr Herausforderungen stellen müssen.

Raiden war nicht wirklich davon überzeugt, überhaupt einen Bodyguard zu brauchen, aber seine Eltern wollten kein Risiko eingehen. Sie hatten sogar nur zugestimmt, Raiden verreisen zu lassen, wenn Levi ihn begleitete. Raiden war kein Kind mehr. Theoretisch konnte er tun und lassen, was er wollte. Aber die Unterstützung seiner Eltern bedeutete ihm viel, wenn er also wollte, dass sie das alles bezahlten, würde er sich zusammenreißen und es über sich ergehen lassen.

Nach dem Auftritt hatten sie ein paar Tage Zeit, bevor sie in Pittsburgh sein mussten. Raiden hoffte, dass er zusammen mit Pearl noch ein paar Texte schreiben konnte. Sie kamen mit den

neuen Songs sehr gut voran. Es war, als würden sie mit Elektrizität spielen. Jedes Mal, wenn ein Riff oder eine Harmonie zusammenpasste, wurde Raiden ganz aufgeregt. Er hatte nicht geglaubt, so etwas noch einmal zu spüren, und dass er zu abgebrüht wäre. Aber wenn sich mit dieser Band ein Song herauskristallisierte, fühlte er sich wie ein Kind an Weihnachten.

»Kann ich das Radio anmachen?«, fragte er, wartete jedoch nicht auf Levis Antwort, sondern drückte auf den Power-Button. Mittlerweile wusste Levi, dass das nicht verhandelbar war. Aber wenn er jedes Mal fragte, hielt Raiden die Illusion für Levi aufrecht, noch immer die Führung zu haben.

Ihm war aufgefallen, dass es Levi wichtig war, die Führung zu haben. Angesichts seiner Vergangenheit beim Militär war das nicht sehr überraschend, aber Raiden ließ sich nicht gern herumkommandieren. Auf diese Weise konnte er sich vormachen, trotzdem etwas Kontrolle über die Situation zu haben.

Er sang zu Green Day mit. Da er kein Arschloch war, suchte er immer einen Rock-Sender für Levi. Aber er hatte ihn noch nicht dazu überreden können, ein Lied mit ihm zu schmettern. »Komm schon, Betty. Jeder mag *Time of Your Life*.«

»Was soll dieser Betty-Mist?«, knurrte Levi. »Das ist nicht mal witzig.«

Manchmal könnte Raiden schwören, dass Levi auf einem anderen Planeten aufgewachsen war. Als wäre er allergisch gegen Popkultur. Es war ja nicht mal so, als gäbe es zwischen ihnen einen großen Altersunterschied. Levi war nur drei Jahre älter als er, ungeachtet der Tatsache, wie oft er ihn »Kleiner« nennen wollte.

»Du hast es wirklich noch nicht verstanden?«, fragte Raiden.

Levis Miene verfinsterte sich, doch er richtete den Blick weiter fest auf die Straße. Wie dem auch sei, Raiden fühlte sich großzügig und gab ihm einen Tipp.

»Wenn du mein Bodyguard bist, Betty, macht mich das zu Al.«

Levi runzelte die Stirn. »Ist das nicht aus einem Song?«

Raiden schnippte mit den Fingern und zappelte ein wenig. »Bingo! *You Can Call Me Al.*«

Levis Mundwinkel zuckten ein wenig, doch Raiden wertete das als großen Erfolg. »Okay, ja, verstehe«, sagte Levi. »Simon and Garfunkel, richtig?«

»Eigentlich nur Paul Simon«, erwiderte Raiden triumphierend. »Aber ja, richtig. Es ist ein toller Song. Das Musikvideo dazu ist auch Kult.«

»Hab es nie gesehen«, räumte Levi ein. Doch in seiner Stimme lag kein Groll. Raiden wertete das als noch größeren Erfolg.

»Oh«, sagte Raiden und schüttelte den Kopf. »Es ist ganz einfach, aber total genial. Ich zeig es dir, wenn wir in Ohio sind.«

Levi hob eine Braue, als würde er sagen wollen, dass er etwas Besseres mit seiner Zeit anfangen konnte, als sich alte Musikvideos aus den 80ern anzusehen. Aber er sagte auch nicht Nein, also würde Raiden es ihm irgendwann in den nächsten Tagen auf jeden Fall zeigen.

Es machte ihm Spaß, Levi zu necken und zu quälen. Meistens war es wirklich viel zu leicht, ihn auf die Palme zu bringen. Aber es war ihm trotzdem lieber, wenn Levi lächelte, anstatt ihn finster anzusehen.

Levi sah gut aus, wenn er lächelte.

Levi sah immer gut aus. Nun, da er seine Haare nicht jeden Tag abrasierte, wuchsen sie rasend schnell und er hatte bereits einen Undercut, der ihm hervorragend stand. Sein heißer Körper war auch nicht zu übersehen. Raiden war irgendwie fasziniert von all diesen Muskeln, wenn sie sich bewegten. Wenn sie gemeinsam laufen gingen, arbeiteten seine Beine wie Kolben in einer Dampfmaschine.

Und dann war da natürlich noch sein Schwanz.

Es war nicht so, dass Raiden noch nie einen fremden Schwanz in Unterwäsche gesehen hatte. Himmel, TJ dazu zu bringen, seine Hose auf Tour *anzubehalten*, war schon schwer genug gewesen. Dennoch ließ es ihn nicht mehr los, jemanden, den man kannte,

aus der Nähe mit einem Ständer zu sehen. Dieses Bild blitzte unwillkürlich immer wieder in seinen Gedanken auf.

Nachts hatte er sogar hin und wieder träge darüber fantasiert, wie er sich *anfühlen* könnte.

Diese Frage hatte er sich früher ganz sicher nie gestellt. Zumindest nicht bei einer bestimmten Person.

Raiden war nicht wählerisch, was Pornos anging. Er sah sich alles an, was sein Interesse weckte, und das konnte sich jeden Tag ändern. Deshalb hatte er schon unzählige Typen beim Sex gesehen. Es war zweifellos heiß, Männern beim Vögeln zuzusehen, und Pornostars hatten immer große Schwänze. Natürlich hatte sich Raiden in der Vergangenheit dazu einen runtergeholt und sich gefragt, wie es sich anfühlen würde, einen Schwanz im Hintern zu haben.

Aber der Gedanke war immer abstrakt gewesen. Bis er Levis Schwanz überlebensgroß vor sich gesehen hatte, und jetzt musste er aufpassen, sich nicht zu sehr den Kopf darüber zu zerbrechen, wie er sich in seiner Hand anfühlen könnte. Oder in seinem Mund.

Wenn man bedachte, dass sich seine besten Freunde als queer geoutet hatten und in festen Beziehungen mit anderen Männern waren, war es nicht überraschend, dass Raiden seine eigene Sexualität infrage stellte. Tief in seinem Inneren glaubte er, dass wahrscheinlich jeder die Möglichkeit hatte, auf Menschen des eigenen Geschlechts zu stehen. Er hatte diese Theorie einfach nie getestet.

Von Levis Schwanz fasziniert zu sein, war nicht dasselbe, wie sich zu ihm als Person hingezogen zu fühlen. Aber es ließ sich nicht leugnen, dass Levi immer attraktiver wurde, je lockerer er wurde und je mehr er lächelte.

Raiden musste aufpassen. Ein Macho-Typ wie Levi würde ihn vermutlich verprügeln, wenn er auch nur die leichtesten homosexuellen Tendenzen wahrnahm.

Oder... vielleicht auch nicht? Obwohl sie die letzten Wochen zusammen verbracht hatten, konnte Raiden nicht behaupten, seinen

Bodyguard in- und auswendig zu kennen. Allerdings war er sicher genug, um zu hoffen, dass Levi Patterson nicht so ein Arsch war.

Aber er war mit sehr großer Wahrscheinlichkeit hetero, also musste Raiden seine wilden Fantasien für sich behalten. Außerdem war Levi quasi bei ihm angestellt, deshalb war es mehr als unpassend, von seinem Schwanz zu träumen.

Seine Vorsätze waren gut. Aber während sie über die Interstate fuhren, konnte er der Tatsache nicht entkommen, dass sie in den nächsten Wochen so gut wie jede Minute miteinander verbringen würden. Der Großteil davon würde so aussehen. Seite an Seite im Auto.

Es war unmöglich, dass Levi nicht beinahe dauerhaft in Raidens Gedanken präsent sein würde. Diese neu entdeckte Faszination für seinen Körper würde also sehr schwer zu ignorieren sein.

Raiden hätte sich für diese Erkundung seiner Sexualität wirklich einen besseren Zeitpunkt aussuchen können. Aber es ließ sich nicht ändern. Er würde sich einfach sehr oft einen runterholen und die Dinge zwischen Levi und sich so professionell wie möglich gestalten müssen.

Vermutlich war das leichter gesagt als getan.

»Also, warum hast du die Marines verlassen?«, fragte er nach einer Weile. »Wenn ich fragen darf.« Er musste aufhören, an Sex zu denken, bevor sich sein Schwanz regte. Der Gedanke an Krieg könnte dabei sicher hilfreich sein.

Levi zuckte mit den Schultern. »Ich bin überrascht, dass du erst jetzt fragst.«

Raiden spielte auf seinem Handy und updatete *Instagram*. »Wollte nicht neugierig sein«, gab er zu.

Er konnte nicht nachvollziehen, was einen Mann überhaupt dazu brachte, dem Militär beizutreten. Das war eher was für seinen Dad. Aber Levi war offensichtlich eher wie sein und Raidens Dad, als Raiden es jemals sein würde. Deshalb war es für ihn logisch, die Marines zu verlassen. Er war einfach neugierig, was Levi angetrieben hatte.

Levi zuckte lediglich mit den Schultern. »Es war wohl an der Zeit«, antwortete er. »Also, jetzt verstehe ich diese Betty-Sache. Gefällt mir nicht«, fügte er mit einem Seitenblick auf Raiden hinzu. »Aber ich verstehe es. Was ist mit Kevin?«

Raiden ließ den Themenwechsel zu. Es war ihm lieber, nicht über Militärdinge zu reden. Immerhin konnte er zu dem Thema ohnehin nicht viel beitragen.

»Willst du mir sagen, dass dir kein einziger Film einfällt, in dem ein Promi einen privaten Sicherheitsdienst erhält, nachdem Morddrohungen gekommen sind?«

Levi stöhnte. »Kevin Costner. *Bodyguard*.«

»Bingo«, sagte Raiden. »Ziemlich witzig, hm?«

Levis hochgezogene Braue machte deutlich, dass er es nicht ganz so lustig fand wie Raiden. »Dir ist schon klar, dass du in diesem Szenario Whitney Houston bist?«

Raiden schnaubte. »Oh ja. Mann, diese Frau konnte singen.«

Levi leckte sich die Lippen und löste den Blick lange genug von der Straße, um Raiden eindringlich zu mustern. »Weißt du, die meisten Männer fänden es nicht so toll, die Frau zu sein.«

Nun war es an Raiden, eine Augenbraue zu heben. »Wenn das der Fall ist, solltest du wohl mit besseren Typen rumhängen«, erwiderte Raiden geradeheraus. »Es ist hypothetisch. Wenn ein Typ nicht damit klarkommt, mit einer der talentiertesten Künstlerinnen des letzten Jahrhunderts verglichen zu werden, muss er ein ziemlich zerbrechliches Ego haben. Ist es für dich wirklich eine Beleidigung, mit einer Frau verglichen zu werden?«

Levis leises Lachen überraschte ihn. »Nein«, erwiderte er offen. »Ist es nicht. Aber für viele andere Typen schon, das wollte ich damit sagen.«

»Dann nehme ich das als Kompliment.« Raiden blickte aus dem Fenster auf den Asphalt. »Ich nehme an, bei den Marines geht es ziemlich machohaft zu?«, fragte er.

Levi biss sich auf die Unterlippe. »Ja. Es wird viel darüber gesprochen, Frauen zu vögeln und das S-Wort ist die Standardbeleidigung.«

»Homophobie und Frauenfeindlichkeit.« Raiden nickte. »Gut zu wissen.« Aber auch nicht wirklich überraschend.

Levi zuckte mit den Schultern. »Es ist alles sehr heftig. Man muss Dampf ablassen, wann immer man kann. Manchmal sagt man einfach die schockierendsten Dinge, nur um einen Kick zu bekommen. Es gibt auch viele Prügeleien.«

Raiden nickte. »Verständlich«, räumte er ein. »In der Musikbranche gibt es viele Probleme, aber immerhin gibt es auch reichlich Diversität. Der Druck, ein männlicher Mann zu sein, ist nicht so groß.«

Levi sah ihn aus schmalen Augen an.

»Was?«, fragte Raiden.

»Ich möchte dich etwas fragen, aber es ist nicht beleidigend gemeint.«

Raiden lachte. »Es ist ziemlich schwer, mich zu beleidigen. Im Grunde hat es schon die ganze Welt versucht. Nachdem ich Tausende Nachrichten erhalten habe, ich solle mich umbringen, liegt die Messlatte ziemlich hoch, um mich zu schocken.«

Levi schien einen Augenblick nachzudenken. Worüber, konnte Raiden nicht einschätzen. Dann huschte sein Blick kurz zu Raiden, ehe er sich wieder auf die Straße konzentrierte. »Bist du schwul?«

Raiden lachte laut auf. »Du hast recht«, sagte er gutmütig. »Das ist keine Beleidigung, aber diese Typen, die du vorhin erwähnt hast, könnten es so auffassen.«

Er rieb sich den Nacken und war froh, dass sich Levis Gesichtsausdruck entspannt hatte. Auf seinen Lippen lag sogar ein leichtes Lächeln. Super, zumindest hatten sie es geschafft, sich nicht gegenseitig wütend zu machen. Schon wieder.

»Nein. Ich meine, ich glaube nicht«, antwortete er. Er bemühte sich, angesichts seiner Gedanken über Schwänze vorhin nicht rot zu werden. Seiner Gedanken über *Levis* Schwanz.

»Du glaubst nicht?«, wiederholte Levi.

»Ja. Ich meine, ich weiß, dass ich nicht schwul bin, weil ich Frauen mag. Aber wer weiß? Ich könnte auch auf Kerle stehen. Wenn ich den

Richtigen treffen würde, wäre ich sicher offen dafür. Zum Beispiel... Channing Tatum würde ich nicht von der Bettkante stoßen.«

Levi schmunzelte. »Okay. Du willst mir also sagen, dass du ein kleines bisschen schwul sein könntest?«

»Es gibt doch mehr als hetero und schwul, oder nicht?«, hielt Raiden dagegen. »Es ist ein Spektrum. Einer meiner besten Freunde ist bisexuell. Ich glaube, das kommt häufiger vor, als die meisten Menschen zugeben wollen.« Er schenkte Levi ein teuflisches Grinsen. »Stell dir doch nur mal vor. Wenn wir alle die Sache mit der Sexualität etwas lockerer angehen würden, könnten wir mit doppelt so vielen Leuten schlafen. Wäre das nicht großartig?«

Levi antwortete nicht sofort. »Das ist mal eine neue Betrachtungsweise«, erwiderte er schließlich.

Raiden hoffte, ihn mit seiner ehrlichen Antwort nicht verstört zu haben. Aber Levi strahlte nichts Unangenehmes aus. Im Gegenteil, er schien ernsthaft über Raidens Worte nachzudenken.

Eine Weile lauschten sie in angenehmem Schweigen dem Radio, ehe sie sich ausgerechnet ein wenig über ihre Lieblingslimos unterhielten, nachdem Raiden ein paar Snacks ausgepackt hatte. Der Nachmittag zog sich dahin, doch Raiden vermutete, dass sie genug Zeit hatten, um es pünktlich zum Konzert nach Cincinnati zu schaffen.

Nach ein paar Stunden im Auto stellte er fest, dass seine Lider schwer wurden. Levi brauchte ihn nicht, um wach zu bleiben, also kam er zu dem Schluss, dass ein kurzes Nickerchen in Ordnung wäre. Das Schaukeln des Fahrzeugs half ihm beim Einschlafen. Er hatte auf Reisen schon immer gern geschlafen. Dadurch verging die Zeit auf jeden Fall schneller.

Leider war das in diesem Fall keine gute Sache.

Etwa eine Stunde später wachte er auf, als Levi ihm aufs Knie tippte. »Hey, Kleiner«, sagte er sanft. »Wir sind gleich in Knoxville.«

Raiden blinzelte, während er langsam wieder zu sich kam. *Moment, was?*

»Knoxville?«, wiederholte er plötzlich hellwach. »Levi, was zum Teufel soll das heißen: *Knoxville?*«

Levi sah ihn stirnrunzelnd an. »Wir sind fast am Hotel«, antwortete er und deutete auf das Display im Armaturenbrett.

»Das bezweifle ich sehr.« Raiden suchte hektisch nach einem Straßenschild, an dem er sich orientieren konnte. »Denn unser Hotel ist in Ohio und wir scheinen in *Tennessee* zu sein!«

»Ich hab die Adresse, die du mir gezeigt hast, ins Navi eingegeben«, fuhr Levi ihn an. »Wenn wir im falschen Bundesstaat sind, ist das deine Schuld.«

»Ich hab dir doch gesagt, dass wir nach Cincinnati fahren!«, schoss Raiden zurück. Er war fuchsteufelswild. »Warum ist dir denn nicht aufgefallen, dass wir in die vollkommen falsche Richtung fahren?!«

»Wir werden in mehreren Bundesstaaten sein«, hielt Levi dagegen, doch in seiner Stimme lag auch etwas Abwehrendes. »Es ist nicht mein Job, jeden Schritt noch mal zu überprüfen. Du hast mir falsche Informationen gegeben.«

»Fuck«, rief Raiden. Er rief ihren Standort auf seinem Handy auf *Google Maps* auf. Tatsächlich waren sie die I-75 in die falsche Richtung gefahren und würden es niemals pünktlich nach Cincinnati schaffen.

Raiden schalt sich dafür, es nicht früher bemerkt zu haben. Aber das war nicht sein Job. Levi war doch der Aufklärungs-Marine. Wieso hatte er nicht überprüft, ob sie in die richtige Richtung fuhren?

Tja. Diese Tour fing ja gut an.

Lest weiter in...

Below Zero: Burn

Roman von H.J. Welch

Juli 2023

www.cursed-verlag.de